

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.

Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal erst. Bestellgeld. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin SO. 26, Elisabeth-Ufer 40 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate

pro vierpaltige Zeile 80 Pf., Stellengesuche 20 Pf.; für Verbandsmitglieder 20 Pf., Verbandsangelegenheiten 10 Pf., Privatangelegenheiten der Betrag beizufügen.

Nr. 38.

Berlin, den 23. September 1905.

21. Jahrgang.

Vom 1. Oktober d. J. an befindet sich das Bureau des Verbandsvorstandes, der Redaktion und Expedition der Buchbinder-Zeitung in **Berlin S. 59, Rottbuscherdamm 23 I.**

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Die gemachten Erfahrungen nötigen uns darauf hinzuweisen, daß für alle Verbandsmitglieder die unabweisbare Pflicht besteht, solche Orte, wo eine Lohnbewegung im Gange ist oder nach welchen vor Zugang gewarnt wird, unter allen Umständen bei Auswahl des Reiseziels außer Betracht zu lassen. Die örtlichen Funktionäre wollen insbesondere die durchreisenden Mitglieder auf die Orte, die gemieden werden müssen, aufmerksam machen. Den an solchen Orten, die gewissermaßen als gesperrt gelten, dennoch zureisenden Verbandsmitgliedern wird es zur moralischen Pflicht gemacht, nach Empfang der statistischen Arbeitslosen- usw. Unterstützung sofort den Ort wieder zu verlassen. Ein Anspruch auf irgend welche Extrastützung an solchen Orten steht keinem Mitgliede zu.

Der Verbandsvorstand.

Lohnbewegungen.

Zugang nach Erfurt, Köln a. Rh., Karlsruhe i. B., Königsberg i. Pr., Bielefeld, Kaufbeuren, Kassel und Würzburg, sowie nach Eisenberg (Etuiarbeiter) ist strengstens fernzuhalten. Die Werkstube W. Kämmerer, Berlin, Kochstr. 67, ist gesperrt!

Ueber den Stand der Lohnbewegungen in Erfurt und Karlsruhe, wie über den Werkstubenstreik bei Kämmerer in Berlin orientieren die Versammlungsberichte.

In Innsbruck stehen die Kollegen in einer Lohnbewegung. Zugang nach dorthin ist daher fernzuhalten.

Vor Arbeitsangeboten der Firma Danmer & Wwe. in Frauenfeld (Schweiz) wird von der schweizerischen Organisation gewarnt.

Zu Kassel ist die Bewegung zugunsten der Kollegen und Kolleginnen beendet.

Es wird uns noch dazu geschrieben: (Siehe auch Versammlungsberichte).

Dank den Bemühungen der Lohnkommission ist es gelungen, die Lohnbewegung zugunsten der Gehilfen zu erledigen. Viel trug das einmütige Verhalten der Kollegen und Kolleginnen dazu bei.

Obwohl die Herren Prinzipale es im Anfang als Scherz ansahen, daß die Buchbinder Kassels streifen wollen, wurden sie aber bald eines anderen belehrt, als sämtliche Gehilfen ihre Kündigung einreichten und sich keiner derselben auf besondere Vereinbarungen einließ; sie verwiesen die Herren Meister an die Lohnkommission als maßgebende Körperschaft.

Der Lohnkommission ist es nun auch gelungen, begünstigt durch die augenblicklich gute Geschäftslage, einen ehrenvollen Frieden zu schließen. Da in manchen Werkstuben der Sprung von 15 und

16 Mk. auf 21 Mk. zu hoch war, so wurde ein Minimallohn von 20 Mk. festgesetzt.

Der Lohnkommission und an deren Spitze Bezirksleiter Kollege Groenhoff sowie Kollegen Grollh gebührt an dieser Stelle für ihre Mühe und Arbeit — haben dieselben doch mit manchen Firmen vier- bis fünfmal verhandeln müssen — besonderer Dank.

Sämtliche Kollegen Kassels hatten mit nur 11 Ausnahmen ihre Kündigung eingereicht. Es kann gewiß als gutes Zeichen gelten, wenn bei Ausbruch einer Lohnbewegung sich nicht mehr Streikbrecher finden.

In den letzten Wochen hat die Zahlstelle Kassel an Mitgliedern zugenommen und wollen wir hoffen, daß die Zahl auch so bleiben wird, und die Kollegen nicht etwa denken: „Es ist erreicht! Nun können wir die 50 Pf. Beitrag wieder sparen.“ Nein, Kollegen, denkt nicht so, sondern — da ihr jetzt Mitglied des Verbandes geworden seid und seine Macht habt kennen gelernt, so haltet, was wir am 16. September gelobt haben und bleibt Mitglieder des Verbandes, denn bis jetzt fehlt noch viel, vieles soll und muß noch erreicht werden. Wir müssen es dahin zu bringen suchen, daß sämtliche Kollegen am Orte organisiert sind.

Sämtliche Kollegen traten wieder in ihre alte Stellungen und fand nur eine Entlassung bei einem Meister statt. Derselbe hat den Tarif mit unterzeichnet und war sogar Kommissionsmitglied der Zünning. Hoffentlich wird auch diese Angelegenheit zugunsten des Kollegen erledigt werden.

Ueber die Lohnbewegung der Etuiarbeiter in Eisenberg wird uns geschrieben:

Am 15. September fand in Eisenberg eine Etuiarbeiterversammlung statt, wie sie unsere Stadt noch nicht gesehen hat und die so recht sinnbildlich die Veränderung veranschaulicht, die im Laufe der Jahre, besonders aber in den letzten Monaten vor sich gegangen ist. Früher kaum Versammlungen von 50 bis 60 Personen und jetzt eine Versammlung, die die weiten Räume des Altenburger Hofes fast bis auf den letzten Platz füllte. War doch endlich der heiß ersehnte Wunsch in Erfüllung gegangen, daß sich die Eisenberger Etuiarbeiter und -Arbeiterinnen fast ohne Ausnahme dem Buchbinder- bzw. dem Holzarbeiterverband angeschlossen hatten und demgemäß in der Lage waren, an die Unternehmersforderungen stellen zu können. Die Versammlung sollte nun Stellung nehmen zu den eingegangenen Antworten der Prinzipale. Leider war nur eine Antwort von einem kleineren Arbeitgeber eingegangen, der die Forderungen anerkannte. Dafür hatten die Herren Prinzipale aber ein Flugblatt: „An unsere Arbeiter und Arbeiterinnen“ herausgegeben, welches gleich anfangs die bezeichnenden Worte auspricht: „Wir sind im Prinzip damit einverstanden, daß ein einheitlicher Lohn tarif ausgearbeitet wird, der aber mindestens zehn Jahre Gültigkeit haben muß. Selbstverständlich müssen sich die Löhne in normalen Grenzen bewegen, und es können keinesfalls die im Tarif vorgeschlagenen, aller Vernunft spottenden Lohnsätze bewilligt werden, welche die jetzigen Löhne zum Teil um über 200 Proz. übersteigen.“

Die Kollegen Lust und der von Berlin herbeigeeilte Kloth nahmen nun auf dies Flugblatt in ihren Ausführungen Bezug und wiesen nach, wie trotz der ganz ungewöhnlichen Dauer der Tarifperiode von zehn Jahren von den Prinzipalen kein einziges Zugeständnis gemacht würde. Die Herren Prinzipale bewilligten weder eine Verkürzung der Arbeitszeit noch eine Besserbezahlung der Ueberstunden, behaupteten dafür aber Kühn und frei: „Die Löhne in Eisenberg könnten den Vergleich mit denen in jeder Großstadt aushalten.“ Dabei forderten die Arbeiter nur 27 Pf. im ersten, 30 Pf. im zweiten Jahre nach beendeter Lehrzeit und sodann 35 Pf. Minimallohn pro Stunde für männliche Arbeiter und für Arbeiterinnen 10, 12 und 15 Pf. Stundenlohn und erst für geübte Arbeiterinnen 25 Pf. pro Stunde; Arbeitszeit täglich neun Stunden und für Ueberzeitarbeit 25 bzw. 33 1/3 Proz. Besserbezahlung. Entsprechend diesen gewiß bescheidenen Forderungen sei auch der Affordtarif gehalten und es wäre sicher auch im Interesse der Prinzipale gelegen, auf dieser Grundlage eine friedliche Verständigung zu suchen. Wenn es den Herren aber nicht so beliebt, nun dann brauchten wir auch einen offenen Kampf nicht zu scheuen. Doch um alle Wege der Verständigung zu erschöpfen, solle noch einmal am nächsten Tage versucht werden, mit den Prinzipalen zu verhandeln und es werde sich ja dann zeigen, was zu tun sei. Der Vertreter des Holzarbeiterverbandes, Gauleiter Thielemann - Chemnitz, sprach sich im gleichen Sinne aus und die Versammlung erklärte sich mit diesen Ausführungen durch Annahme einer entsprechenden Resolution einverstanden.

Wie groß das Interesse an dieser Lohnbewegung ist, erfieht man aus dem zahlreichen Besuch der Versammlung, denn abgesehen von den in der Etuibranche beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen, die in der Zahl von ungefähr 300 fast vollzählig erschienen waren, war dieselbe von vielleicht 500 Personen insgesamt besucht. Am 16. morgens fand dann eine Vorverhandlung mit dem Führer der Prinzipale statt; nachmittags wurden Kloth und Thielemann zu einer Verhandlung mit zwei Vertretern der vereinigten Prinzipale eingeladen, die sich um die Bedingungen drehen, mit wem und auf welcher Grundlage die Prinzipale verhandeln wollten. Abends war kombinierte Werkstubenversammlung im Altenburger Hof, in der eine erweiterte Kommission, in der alle Betriebe vertreten waren, gewählt wurde und gleichzeitig durch zirkulierende Listen die Kündigung aller Arbeiter und Arbeiterinnen bewirkt und den Prinzipalen noch am gleichen Abend übermittelt wurde.

Am Sonntag, den 17., fand eine Versammlung der Unternehmer statt, auf deren Beschluß sodann Kloth und Thielemann zu einer Verhandlung am 18. eingeladen wurden.

Die Holzarbeiter bzw. Etuiarbeiter haben sich den allgemeinen Forderungen der Etuiarbeiter angeschlossen und im übrigen einen besonderen Affordtarif ausgearbeitet.

In der Firma Lieberknecht legten schon am 16. mittags sämtliche Etuiarbeiter und -Arbeiterinnen die Arbeit nieder, und die Tischler wurden dort ausgesperrt, insgesamt 17 Personen.

Die nächsten Tage können weitere Arbeits-einstellungen bringen. Die Euitischler haben gleich den Stuarbeitern fast alle — 47 von 50 — gekündigt. Wir hoffen und wünschen, daß der gemeinsame Kampf sich einem guten Ende zuneigen wird.

Nachträglich wird uns noch geschrieben:

Die am Montag mit den Prinzipalen gepflogenen Verhandlungen verliefen ergebnislos, da von denselben keine Zugeständnisse irgend welcher Art gemacht, dafür aber die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit und die Zusammen-festung der Tarifkommission völlig nach der Aus-wahl der Prinzipale verlangt wurde.

In bezug auf die letztere Forderung waren die Vertreter des Buchbinder- und Holzarbeiter-Verbandes den Prinzipalen schon bis zur äußersten Grenze der Möglichkeit entgegenge-kommen. Als nun aber unmögliche Bedingungen gestellt wurden, scheiterten die Ver-handlungen und es traten am Dienstagmorgen über 200 Kollegen und Kolleginnen in den Streik, während mit 4 Betrieben, die 34 Personen be-schäftigen, eine Einigung getroffen wurde. Die Fabriken stehen so gut wie vollständig leer.

Die Akkordarbeit an Schnellpressen.

Nicht unter diesem Titel, sondern gelegent-lich der Polemiken zwischen Δ und den Tarif-vertretern (siehe „Buchb.-Ztg.“ Nr. 16 und 17), wurde an dieser Stelle schon abfällig über Stück-arbeit an Schnellpressen geschrieben. Und mit Recht. Wohl alle an dieser Frage interessierten Kollegen werden diesen Ausführungen vollen Beifall gezollt haben, ja wir sehen sogar in Nr. 17 der „Buchb.-Ztg.“, daß selbst unsere Herren Prinzipale „von der Erfolglosigkeit dieses Systems überzeugt sind“. Umso mehr mußte es daher meine Verwunderung erregen, als ich vor einiger Zeit in Erfahrung brachte, daß in Stutt-gart einige Presser an diesen Maschinen in Akkord arbeiten. Es ist deshalb wohl angebracht, wegen dieses Themas etwas Druckerchwärze zu verschwinden.

In Nr. 16 der „Buchb.-Ztg.“ schreibt Δ: „Solche Anträge zu stellen, können nur Menschen

fähig sein, denen Menschenfleisch und Arbeiter-knochen auch gar nichts wert sind. Glauben vielleicht die Antragsteller durch Einführung der Akkordarbeit an Schnellpressen, daß sich diese schon gar zu oft vorkommenden Unglücksfälle an den Schnellpressen vermindern? Sicher würde die Einführung der Stückarbeit an diesen Ma-schinen die Arbeitergesundheit keineswegs för-dern.“ In Leipzig haben wir nun vor der Ge-fährlichkeit dieser Maschinen den sprechenden Be-weis an verschiedenen Kollegen, welche ihre ge-funden Glieder an der Schnellpresse einbüßten, und man kann dreist behaupten, daß die Zahl der Verunglückten noch bedeutend höher sein würde, wenn die Stückarbeit üblich wäre. Der Stückarbeiter wird stets bestrebt sein, eine mög-lichst hohe Zahl Drude pro Stunde zu liefern, um seinen Verdienst zu erhöhen, dadurch läßt er naturgemäß seine eigene Sicherheit zu einem großen Teile außer acht. Inwiefern nun das intensive Arbeiten an den Schnellpressen geeignet ist, eine jetzt ja ganz moderne Volkskrankheit, die Nervosität, zu erzeugen, wird die Zukunft erst lehren, und diejenigen, welche am angestreng-testen an einer solchen Maschine tätig waren, werden wahrlich nicht die letzten sein, die davon betroffen werden.

Ich behaupte ferner, daß die Schnellpresser, welche es sich angelegen sein lassen, die sonst all-gemein übliche Stundenarbeit an diesen Ma-schinen durch die Stückarbeit zu durchbrechen, sich der Tragweite ihrer Handlung nicht bewußt sind, denn sonst dürften solche Fälle, welche geeignet sind, alle Presser empfindlich zu schädigen, ein-fach nicht zu verzeichnen sein. Nun kann ich mir schon ganz lebhaft vorstellen, daß von seiten der Akkordschnellpresser erwidert wird: „Ja, wenn wir auf Stück schaffen, verdienen wir jede Woche ein paar Mark mehr.“ Zugegeben, meine werten Kollegen! Aber einmal Hand aufs Herz: hat Euch Euer Prinzipal nicht schon auf Grund des von Euch erzielten höheren Verdienstes Ab-züge von den früher vereinbarten Preisen ge-macht? Ich glaube nicht, daß dies mit gutem Gewissen verneint werden kann, denn die Er-fahrung belehrt uns darüber, daß, wenn, wie in diesem Falle, es dem Arbeiter möglich war, seinen Verdienst um einige Mark zu erhöhen, der

Unternehmer schnell zu der Einsicht kam, daß die Stückpreise zu hohe sind.

Bei einer Verallgemeinerung der Akkordarbeit werden Abzüge naturgemäß häufiger, und das Fazit der ganzen Geschichte ist das, daß die Kollegen an den Schnellpressen in einiger Zeit denselben Verdienst haben würden als wie jetzt auf Stunde. Als ein-zige Errungenschaft des Akkord-systems wird dann nur das zu lie-ferrnde größere Arbeitspensum übrig bleiben. In der geschäftsflauen Zeit wird dann freilich auch für die abgeheften und nervösen Schnellpresser Geiegenheit zur Er-holung sein, da wegen nicht genügender Auf-träge der Arbeitgeber gern bereit sein wird, jede Woche ein paar Tage Urlaub zu gewähren, natür-lich ohne sich dabei finanziell zu engagieren.

Nun weiß ich auch, daß in Stuttgart es recht erwünscht wäre, für die Schnellpresser einen Tarif zu schaffen. Der Ursprung dieses Ver-langens läßt sich vielleicht in den schon statt-gefundenen Abzügen erkennen. Wer jedoch mit der ganzen Schnellpressenfrage einigermaßen ver-traut ist, wird ohne weiteres davon überzeugt sein, daß dieses Problem sehr schwierig oder gar nicht zu lösen ist. Wenn man sich vor Augen führt, daß neben den verschiedensten Systemen häufig ein und dieselbe Art in den verschiedenen Werkstätten nicht die gleiche Tourenzahl haben, des weiteren, daß sich die jetzt moderne Plakat- und Reklameartikel nicht nach Schema F in einen Tarif zwingen lassen, so sind diese Gründe, welche gegen die Schaffung eines Tarifes aus-schlaggebend sind.

Wir sehen also, daß eine Festlegung der Preise in einem Tarif nicht durchführbar ist, und ohne eine feste Norm ist der Willkür Tür und Tor geöffnet. Dieses zu vermeiden, liegt natür-lich auch im Rahmen einer ehrlichen Tarifgemein-schaft und legt uns die Pflicht auf, derartige Zu-fälle so bald als möglich zu beseitigen. An-dererseits mögen die auf Stück arbeitenden Kollegen sich bewußt werden, daß sie mit ihren Kräften Raubbau treiben, was sich in nicht allzu langer Zeit an sie selbst schwer rächen wird.

„Vappel.“

Von Johann Sullivan.

In dem stillen Forsthaufe verfiendete die Ruckuhr mit großem Lärm die zehnte Stunde. Bernhard, der mit dem Kopf auf den gefalteten Händen auf dem Tische schlummerte, richtete sich auf und reckte sich mit lautem Gähnen; dann ging er mit lauten Bemerkungen im Zimmer auf und ab. Aus dem Nebenzimmer fragte eine weinerliche Stimme:

„Du willst heute nacht noch eine Runde machen?“

„Ein bißchen! Bei diesem bewölkten Himmel sind wohl alle unsere Wildddiebe im Walde.“

„Daß sie doch in Ruhe! So viel Unheil richten sie ja gar nicht an! Es ist ja so viel Wild da!“

Bernhard zuckte die Achseln. War er Förster des Herrn Legrand, ja oder nein? Hatte er geschworen, die Bestizung zu schützen und den Geseßen Respekt zu verschaffen? Und seine Pflicht, seine Aufgabe? Wie stellte sie sich da-zu? Was würde wohl aus der Autorität, wenn man auf die Weiber hörte! Man würde dann ruhig die Jagden zerstören lassen, kein Wild mehr züchten und nur für die Herren Wildddiebe vor dem Wiesel und dem Alts schützen! Er knöpfte seine Kamaschen an, zog seine Pelzmütze bis über die Ohren und ergriff sein Gewehr.

„Ich weiß Dich so ungern draußen bei all den schlechten Kerls, die alle Gewehre haben! So was geht schnell! Sei vorsichtig, wage Dich nicht so weit vor; wer steht mir dafür, daß Du Dein Leben aufs Spiel setztest. Nimm Dich namentlich vor dem „Schießjohann“ in acht!“

„Ach, der „Schießjohann“, der Vottel! . . . Vor dem habe ich ebensowenig Angst wie vor den anderen, wenn er mir auch gedroht hat;

wenn ich ihn treffe, kann er sich darauf verlassen, daß ich ihn anzeige; und das kann ihm teuer zu stehen kommen!“

Das auf der Lichtung des früheren Buitre-waldes in den Alpen, des jetzigen Legrand-gehölzes, gelegene Försterhaus wurde von den zum Orte und zu den Wiesen führenden Wegen eingeschlossen.

Als Bernhard draußen stand, streckte er einen Augenblick den Kopf aus und schien nach rechts und links zu schnuppern, ob etwa ein Wildddieb in der Nähe wäre; darauf betrat er den Waldweg, den ein schmaler Streifen Himmel zwischen den Wipfeln der dunklen Bäume be-leuchtete. Das Wetter war gut, um beim Teich auf den Anstand zu gehen. Er schlich sich zwischen das Dickicht durch einen unbekanntem Fußpfad, an dessen Ende man das Glitzern eines Wasser-spiegels bemerkte. Mit schweren, von hohem Grafe gedämpften Schritten ging er langsam bis zu einer aus Zweigen hergerichteten Hütte und stellte sich dort auf.

Nein, vor dem „Schießjohann“ hatte er keine Angst! Das war etwas für einen Feig-ling, vor den Drohungen dieses Taggenichts zu zittern; er hätte etwas darum gegeben, wenn er noch in dieser Nacht mit Vottel zusammen-gefallen wäre! In dieser niedrigen Hütte auf der feuchten Erde kauend, ganz Auge und Ohr, dachte er begeistert an die Menschenjagd. Seine Rolle ersahien ihm größer, seine Mission wurde fast göttlich. In dieser Einöde und Finsternis war er gleichsam das Auge Gottes, das stets auf das Werk der Bösen heraberblickte. Er ward der größte Rächer, er beaufchte sich an seiner Autorität und bewunderte sich selbst, daß er solche Rechte besaß und so über den anderen Menschen stand.

Ein verächtliches Knistern ließ sich im Ge-strüpp vernehmen, eine menschliche Gestalt

zeichnete sich auf dem klaren Spiegel des Teiches ab. Bernhard verschwand zwischen dem Schilf und tauchte dann vor dem Manne auf.

„Ach, guten Tag, mein alter Bernhard?“ sagte der andere mit der größten Seelenruhe, indem er das in der Schlinge gefangene Wild weiter in seine Jagdtasche steckte. „Wie geht's? Gut? . . . Und bei Dir zu Hause? Frau und Kinder, alles wohl? . . . Na, um so besser, um so besser! Du hast heute abend ein schönes Wetter für Deine Kunde. Da wirst Du aber Wildddiebe fangen! . . . Eben hab' ich grad einen gesehen! Er ging in den reservierten Jagdbezirk!“

„Genug der Worte! Genug!“ knurrte Bernhard, der nur noch mit Mühe an sich hielt. „Du wirst mir folgen!“

„So! Mach keine Dummeheiten! Du er-innerst Dich, was ich Dir versprochen, wenn Du mich noch einmal angeißt! Ich werde mein Wort halten; ich lüge nie!“

„Ich weiß nur so viel, daß Du ein Dieb bist, und daß ich Dich verhafte.“

„Das Wild ist einen Tag da, morgen wo anders, es gehört weder dem, noch dem. Ich trieb das Gewerbe, bevor Dein Herr hier war; niemand beklagte sich darüber, und alle Leute aus der Gegend sind für mich!“

„Sie wissen alle, was sie erwartet, wenn sie Dich anzeigen; aber mir machst Du nicht bange!“

„Gut! Hier ist mein Gewehr, meine Neze, meine Tasche; zeige mich an, verhafte mich; führe mich zur Gendarmerie. . . . Na, nimm sie doch; worauf wartest Du denn? Fürchte nichts, ich werde Dir folgen, wenn ich Dir's sage, dann ist es so, ich lüge nie!“

Der Forsthüter machte unerhörte Anstren-gung, vorzuschreiten; doch eine unsichtbare Kraft schien ihn zu lähmen; schließlich ward er es

Darum, ihr wenige Stuttgarter: Ginweg mit diesem System, mit dem ihr Euere Gesundheit schädigt und der Allgemeinheit einen sehr schlechten Dienst erweist!

Leipzig.

§.

Internationales.

Der Verbandstag der Vereine der Buchbinder Oesterreichs.

Nach dem Abgang der tschechischen Delegierten wurde durch einstimmige Annahme folgender Resolution den ferneren Verhandlungen eine bestimmte Richtung gewiesen: „Prinzipienantrag: Der Verbandstag spricht sich für die Umwandlung des bisherigen, aus Landesvereinen bestehenden Verbandes in einen das ganze Reich umfassenden Verein aus und beauftragt den Niederösterreichischen Verbandsvorstand, sein Statut so zu ändern, daß den Verbandsmitgliedern ganz Oesterreichs der Uebertritt ermöglicht wird.“

Um für die in Aussicht genommenen Unterstützungsweige einen Fonds zu schaffen, sollen die Verbandsvereine gehalten sein, für jedes vollzahlende Mitglied des letzten Jahres, d. h. vom dritten Quartal 1904 bis zum zweiten Quartal 1905 inkl. gerechnet, 24 Kronen für jedes männliche und 12 Kronen für jedes weibliche Mitglied an die Zentralkasse einzahlen, wodurch derselben bei 2038 Vollzahlern (1539 männliche und 499 weibliche) sofort ein Vermögen von 42 924 Kronen zugeführt würde.

Für weibliche und männliche Mitglieder wurden je zwei Beitragsklassen geschaffen; für die ersten mit 30 und 40 Heller und für die letzteren mit 60 und 80 Heller Beitrag. Von diesen Beiträgen entfallen auf den Vereinsfonds (Zentralkasse) 60 Proz., den Widerstandsfonds (Streifonds) 25 Proz., den Ortsgruppen verbleiben 15 Proz.

Die einzelnen Unterstützungsweige werden wie folgt geregelt:

Table with 2 columns: Klasse, and details of travel support (Reiseunterstützung) including days and membership requirements.

Table with 2 columns: Klasse, and details of support for unemployed workers (Arbeitslosenunterstützung) including weekly amounts and membership requirements.

müde, gegen sich selbst anzukämpfen, und er brummte in verdrießlichem Ton: „Geh Deiner Wege, Boitel! Geh Deiner Wege! Aber geh schnell!“

Damit drehte er ihm den Rücken zu und schob den Riemen seines Gewehres zurecht. „Das laß ich mir gefallen! Es ist auch besser, wenn wir uns beide als Kameraden zueinander stellen! . . . Im Jagdbezirk wirst Du schon welche finden, die sich gern fassen lassen. Auf Wiedersehen, Bernhard!“

Er ließ ihn gehen, wo er ihn packen konnte! Weshalb? Das konnte er sich selbst nicht erklären. Die Ruhe, die Sicherheit Boitels hatten ihm die Ermahnungen seiner Frau ins Gedächtnis zurückgerufen; dieser lange Kerl hatte eine Manier, einem gerade in die Augen zu sehen und dazu zu sagen: „Ich lüge nie!“ Er sah so entschlossen aus, daß sich Bernhard unwillkürlich trotz allen guten Gründen, die er ins Feld führen konnte, bestiegte fühlte. Stand sein Leben nicht wirklich höher als das bißchen Wild?

Trotzdem kam er wieder zu sich, je mehr er sich von dem „Schießjohann“ entfernte. Es war seine Pflicht, Boitel um jeden Preis zu verhelfen; er hatte wie ein Jansenist, wie ein Feigling gehandelt. Was würde man sagen, wenn die Geschichte jemals ruchbar würde? Auf die gewilderten Rebhühner und Hasen achtete er in seinem Zorne gar nicht mehr; vor allem war er auf sich wütend, weil er die Autorität, auf die er so stolz war, hatte verhöhnen lassen. Dieser Spranke empörte ihn dermaßen, daß er auf dem Grunde stand, umzukehren, dem Wildbilde eine Portion Schrot nachzuschicken und ein für allemal ein Ende mit ihm zu machen, damit das Gesetz recht behielt. Doch wozu? Er hätte die ganze Gegend, die Boitel so ergeben war, gegen sich aufgebracht. Bernhard setzte fluchend und

Table for '3. Krankenunterstützung' showing rates for different classes (Klasse K) and membership durations.

1-3 jähriger Mitgliedschaft 70 Tage, bei 3-5 " " " 140 " " " mehr als 5 " " " 210 " " im Jahre.

Mitglieder der Klasse I und II erhalten als Entbindungskostenbeitrag K. 6,-, resp. K. 8,-.

4. Hinterbliebenenunterstützung.

Table for '4. Hinterbliebenenunterstützung' showing rates for different classes (Klasse K) and membership durations.

5. Invalidenunterstützung.

Table for '5. Invalidenunterstützung' showing rates for different classes (Klasse K) and membership durations.

Table for 'IV' showing rates for different classes (K. 25, K. 30, K. 35) and membership durations.

6. Umzugs- und außerordentliche Unterstützung.

Die Höhe dieser Unterstützungen wird fallweise durch den Vereinsvorstand je nach der Dauer der Mitgliedschaft, der Größe der Familie, der Entfernung und sonstiger berücksichtigungswerter Umstände festgelegt.

Die zugereisten und in den Verein übergetretenen Mitglieder ausländischer Vereine treten nach den Ansätzen der Klassen I, resp. III sofort in den Unterstützungsgegnuß für jene Unterstützungsweige, bezüglich welcher ein Gegenseitigkeitsvertrag abgeschlossen wurde; jedoch kann der Zentralauschuß diese Unterstützungen durch die Gegenseitigkeitsverträge mit den ausländischen Organisationen auch in anderer Weise regeln.

Die speziellen Reglements für die einzelnen Unterstützungsweige gelangen als „Antrag des Verbandsvorstandes“ zur Veröffentlichung, sobald die Konstituierung des Reichsvereines vorgenommen wird.

Aus dem vorstehenden werden die Leser ersehen, daß die österreichischen Kollegen ihre Unterstützungsweigen in umfassenderer Weise auszubauen bereit sind, als dies bisher im Deutschen Verband der Fall ist. Ob für die festgelegten Beiträge alle diese Unterstützungen geleistet werden können, wird die Zukunft lehren. Erfreulich dabei ist, daß man über die Unterstützungsanrichtungen den „Widerstandsfonds“, der ausschließlich für wirtschaftliche Kämpfe bestimmt ist, nicht vernachlässigt hat.

Auf den Gegenseitigkeitsvertrag wurde zum Schluß der Verhandlungen Bezug genommen und dabei eindringlich der Wunsch nach einer internationalen Buchbinderkonferenz ausgedrückt, um eine Gleichmäßigkeit der für die Gegenseitigkeitsverträge in Betracht kommenden Einrichtungen herbeizuführen. Kloth gab hierzu die Versicherung ab, daß der Deutsche Buchbinderverband dem nicht entgegen stände, da ja der Dresdener Verbandstag schon einen dahingehenden Antrag angenommen habe.

Alles in allem bot der österreichische Verbandstag ein Bild erfreulichen Fortschrittes der Organisation. Die Debatten wurden in sachlicher Weise geführt und in den wichtigsten Punkten herrschte völlige Ueber-

wetternd seinen Weg nach dem Jagdbezirk fort, er war auf sich noch weitender als auf den „Schießjohann“. Er war also nichts, gar nichts, man konnte sich ungefragt über ihn lustig machen; seine Autorität war also tödlich, willkürlich ungerührt; ja er wagte sie nicht einmal mehr auszuüben. Sein altes Unteroffiziersblut wallte auf. Der Förster sah sich bereits seines Amtes enthoben; denn er mochte den Wald noch so gut verwalteten, Herr Legrand glaubte, wie alle Vespitzer, nur den Anzeigen und Protokollen. Um jeden Preis mußte er einen Wilderer fassen, um jeden Preis!

Boitel hatte wahr gesprochen; in dem Gestrüpp lauerte ein Mann auf die Kaninchen, die aus den Erdgruben kamen. Bernhard erkannte ihn; es war ein halb verkrüppelter, halb schwachsinziger Landstreicher, der vom Betteln lebte und den man in der Gegend wegen seiner langen Gestalt und seiner Magerkeit die Pappel nannte. In einigen Sätzen war der Förster bei ihm, hatte ihn, bevor der andere noch Zeit zur Verteidigung fand, zu Boden geworfen und an beiden Armen gefesselt. Nun ließ er seiner Wut freien Lauf und überschüttete den Unglücklichen mit allen Schimpfreden, mit denen er gar zu gern Boitel belegt hätte. Bei diesem hier hatte er nichts zu befürchten; hier konnte er seine Autorität gebrauchen; ja, er konnte sie sogar mißbrauchen; der Schwachsinrige hatte nie jemand bedroht, er war dazu sogar außerstande. Pappel beschränkte sich darauf, weinend um Verzeihung zu bitten und wiederholte, er wollte das Kaninchen, das er gefangen, nur essen; außerdem wimmelte es ja im Walde von Kaninchen, die man schon zum Vergnügen abschießen sollte.

Natürlich! Wenn man nichts besah, dann holte man es sich bei anderen! Bernhard lachte jetzt. Pappels Sache stand gut, man hatte ihn bei Nacht auf einer Privatbesitzung betroffen, wie

er die Erdgruben zerstörte! Er konnte darauf rechnen, daß die Richter, die alle Jäger waren, ihn nicht schonen würden. Man beobachtete ihn schon lange, er war an' all den Schäden und Diebstählen schuld, über die man sich in der Gegend beklagte. Und die Richter, die guten Richter, würden ihn im Arrest verschimmeln lassen! Sarnwohl: verschimmeln! Damit er ihm nicht entwiße, packte Bernhard den Verbrecher bei den Schultern, betrat wieder den Waldweg und führte ihn der Gendarmarie zu.

Pappel ging betäubt von dem Gedanken an die Richter, die Gendarmen und den Arrest ganz verblödet neben ihm her. In einer Regkrümmung riß er sich mit heftigem Ruck aus Bernhards Händen los und entflo, so schnell er konnte. Doch er lief nicht weit. Ein Schuß krachte, und sein großer, magerer Körper stürzte ins Heidekraut; das Schrot hatte getroffen und ihm die Brust gerissen.

„Du sollst Dich wenigstens nicht mehr über mich lustig machen!“ rief Bernhard, als er bemerkte, daß der Landstreicher auf der Stelle tot war.

Dann gab er ohne Bedauern, ja sogar mit einer gewissen Gemugtung seine Erklärung ab. Der Förster hatte seine Feigheit, die er Boitel gegenüber bewiesen, wieder ausgenutzt; er stieg wieder in seinen eigenen Augen; er hatte seine Autorität wieder erlangt und bewiesen! Was hatte Pappels Leben dagegen zu bedeuten!

Der Gendarmeposten, der Bürgermeister und so weiter beklückwünschten ihn. Herr Legrand überreichte ihm eine Prämie von hundert Franken; man schrieb seinen Namen in das Ehrenbuch der Förster, und sogar Boitel stellte sich ein, um seinem „alten Freunde Bernhard“ die Hand zu schütteln.

Die Frau hatte doch recht gehabt!

einstimmung. Man darf daher wohl die Erwartung hegen, daß die tschechischen, dissentierenden Kollegen das schädliche ihrer Sonderstellung erkennen und wieder mit der übrigen österreichischen Kollegenschaft den einen ungeteilten Reichsverein bilden werden.
ek.

Karton- und Kartonnagen-Fabrikation.

Die Fabrikation von Papier-Ausstattungen.

Trotzdem das Wort Papier-Ausstattung deutschen Ursprungs ist, wird es doch einem großen Teil der Kollegenschaft etwas Unbekanntes sein. Unter Papier-Ausstattung versteht man die Fabrikation von Briefbogen und Kluberts, welche in eigens zu dem Zweck angefertigten Kartonnagen, auch Briefkastetten genannt, verpackt werden. Früher gebrauchte man statt des Ausdrucks „Papier-Ausstattung“ allgemein die Bezeichnung „Papier-Konfektion“, wie dies heute noch im Auslande, speziell in Oesterreich, üblich ist.

Erst Ende der achtziger oder Anfang der neunziger Jahre wurde auf Grund eines von dem Kommerzienrat M. Krause zu Berlin (welcher gleichzeitig der Inhaber einer der größten deutschen Papier-Ausstattungs-Fabriken ist) veranstalteten Preisauschreibens das Wort Papier-Ausstattung sozusagen erfunden.

Während nun früher Oesterreich, wo auch heute noch in Wien, Budapest, Prag und Graz eine große Anzahl von Papier-Ausstattungs-Fabriken vorhanden sind, der Hauptsitz der Fabrikation war, hat sich im Laufe der letzten 20 Jahre das Bild vollständig verschoben. Heute steht Deutschland in bezug auf Quantität sowohl als auch Qualität an der Spitze.

Es soll damit nicht gesagt werden, daß die Fabrikation von Papier-Ausstattungen der außerdeutschen Länder heute bedeutungslos ist, beileibe nicht. So ist z. B. Oesterreich infolge seiner billigeren Arbeitskräfte heute immer noch ein nicht zu unterschätzender Konkurrent der deutschen Fabrikation und auch Frankreich, von dem wir in bezug auf den Geschmack noch sehr viel lernen können, verdient hier erwähnt zu werden. Aber die industrielle Entwicklung war doch speziell im letzten Dezennium in Deutschland viel gewaltiger als in den beiden vorgenannten Ländern, so daß Deutschland heute auf dem Weltmarkt nicht nur tonangebend ist, sondern denselben vollständig beherrscht.

Der Export Deutschlands hat heute einen Umfang angenommen, gegen den sämtliche Länder des europäischen Kontinentes zusammengenommen auch nicht im entferntesten heranreichen.

Insgemeinen hat sich auch die Fabrikation und die Geschmacksrichtung in Deutschland von Jahr zu Jahr vervollkommen und verfeinert. Dies sehen wir in erster Linie an der Fabrikation von Briefbogen und Kluberts. Weiße und farbige Natur- oder Beinpapiere waren früher fast die einzigen Papierforten, welche bei uns verarbeitet wurden. Einige Jahre später finden wir schon gemaserte Papiere, auch Sappho genannt, und gewöhnlich Eisenbein.

Dann folgen von Jahr zu Jahr Verbesserungen, so daß wir heute eine ganze Reihe feiner und gediegener Papierforten verarbeiten. Die bekanntesten davon sind: Fein-Eisenbein, auch Präge-Eisenbein genannt, Leinen- oder Batist-Papier, Mabafter und in neuerer Zeit auch genahte amerikanische Papiere, Pergament, echte und imitierte Wittenpapiere und ganz dünne gefüllte Ueberseepapiere.

Ganz dasselbe finden wir, wenn wir einen Vergleich anstellen zwischen der früheren und heutigen Klubertfabrikation. Nicht nur, daß auch da die Papierforten, genau wie bei den Briefbogen, feiner und gediegener geworden sind, die Formate unserer heutigen Kluberts sind auch viel ansehnlicher, oder besser gesagt, gefälliger.

Während früher fast allgemein nur die in Abbildung 40 und 41 gezeigten Herren- und Damen-Billets fabriziert wurden, sind heute alle nur

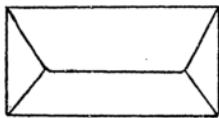


Abb. 40

denkbaren Formate anzutreffen. Siehe Abbildung 42, 43, 44 und 45.

Doch nicht allein, daß die Papierforten besser und die Formate gefälliger geworden sind, auch sonst sind die Briefbogen sowohl wie die Kluberts in anderer Beziehung heute eleganter

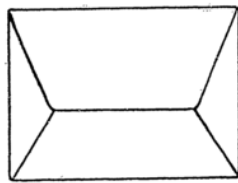


Abb. 41

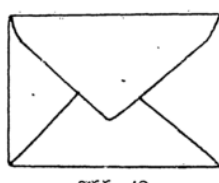


Abb. 42

als früher. Seit einigen Jahren werden nämlich fast alle aus besseren Papieren angefertigten Kluberts und Briefbogen an den Klanten noch farbig gerändelt.

Wir sehen Trauerpapiere mit schwarzem, 1 bis 6 oder gar 8 mm breitem Rand, vielfach noch mit Moiré-Pressung versehen. Weiße Batist- oder Leinen-Papiere mit

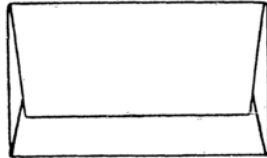


Abb. 43

lila, grauem, oder rotem Rand bis zu 5 mm Breite. Sehr oft sind die Klanten der Briefe und Kluberts noch gepreßt, Steppnaht, Geslechtstrand oder ge-

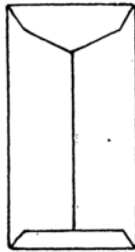


Abb. 44

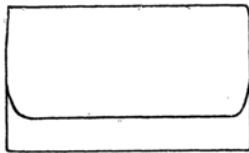


Abb. 45

franzten Rand vorstellend. Auch Kartenbriefe mit eingeklebter Einlage sind recht Mode geworden. Dieselben sind insofern sehr praktisch, weil sie durch Abtrennen der Perforation sehr leicht und schnell geöffnet werden können. (Abb. 46 und 47.)

Die Hauptsache jedoch sind die Kartonnagen oder Kassetten, welche zur Verpackung derartiger Briefbogen dienen, und zwar darum, weil die Kassette am meisten in die Augen fällt.

Es ist eine alte Tatsache, daß die meisten Käufer ihr Hauptaugenmerk auf die äußere Ausstattung der Kassette richten, während die Güte des Inhalts erst in zweiter Linie kommt. Ungefehrt kann man auch sehr oft die Wahrnehmung machen, daß, wenn der Inhalt noch so gediegen ist, sobald das Äußere des Kartons nicht anspricht, der Artikel wenig oder gar nicht gekauft wird.

Am besten werden ja immer diejenigen fahren, welche beides, den Inhalt sowohl als auch die äußere Ausstattung, auf ihren Wert hin prüfen.

Die Fabrikation der Kassetten wollen wir nun in einem weiteren Artikel extra behandeln. (Schluß folgt.)

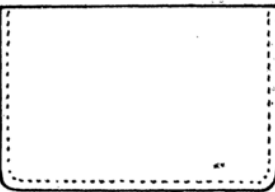


Abb. 46

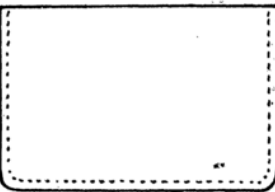


Abb. 47

Berichtigung.

In bezug auf das Postscriptum von Hauelsen in Nr. 37 der „Buchb.-Ztg.“ habe ich zu bemerken, daß die Kassenrevision deshalb unter Umständen stattfand, welche sonst nicht üblich, weil die schriftliche Einladung an Hauelsen vergessen wurde; somit war ich gezwungen, um die Revision vornehmen zu können, da alle übrigen Personen dazu bereits geladen waren, Hauelsen persönlich aufzufordern, zur Revision mitzukommen; mithin hat der Vorsitzende weder Einwirkung, noch auf die Art und Weise der Revision Einfluß gehabt. Wie man, nachdem ich dies bei Hauelsen entschuldigend, noch von Laßlosigkeit sprechen kann, ist mir unerfindlich. Nach dem Ton des Postscriptums von Hauelsen ist mir erklärlich, daß im Verbandsvorstand persönliche Streitigkeiten herrschen.

Richard Schneider,
Revisor der Verbandskasse.

Erklärungen.

Nachdem der Kassierer Hauelsen seine beleidigenden Anwürfe in der „Buchb.-Ztg.“ wiederholt hat, habe ich Beschwerde beim Ausschuß erhoben. Ich schene die Öffentlichkeit über meine Handlungen durchaus nicht, halte aber eine Untersuchung über das, was man mir vorwirft, durch Polemiken in der „Buchb.-Ztg.“ für unnötig und dem § 39 Abs. 6 unseres Statuts widersprechend. Denn nicht öffentliche Verammlungen und die Zeitung ist die Instanz für beratige Beschwerden, sondern der Ausschuß zunächst. E. Klotz.

In Nr. 37 der „Buchb.-Ztg.“ bringt der Kollege Hauelsen eine Berichtigung, laut welcher er angibt, im Berliner Verammlungsbericht in Nr. 36 der „Buchb.-Ztg.“ seien seine Ausführungen verstümmelt wiedergegeben. Demgegenüber will ich bemerken, mit demselben Recht könnte die übrigen Redner verlangen, daß ihre Ausführungen ausführlich wiedergegeben würden. Dies durchzuführen, bedarf es einer jedesmaligen Extrabeilage „Berliner Verammlungsbericht“. Des ferneren: hätte ich nur Hauelsens Ausführungen wortgetreu gebracht, dann wäre der Bericht nicht objektiv, aber die Berichte objektiv zu bringen, ist Pflicht des Schriftführers; überhaupt braucht der Schriftführer nur einen kurzen Situationsplan zu geben. In Hauelsens Ausführungen waren so viel beleidigende Ausfälle gegen Klotz, daß ich es unter meiner Würde hielt, diese wortgetreu wiederzugeben. Da nun beratige Ausführungen nur zur Verschärfung des persönlichen Streites beitragen, so habe ich keinen Anlaß, den noch zu schüren, weil es auch nicht im Interesse der Organisation liegt. Paul Herzog, Schriftführer.

Die gegenwärtige Situation innerhalb des Verbandsvorstandes, beziehungsweise die Meinungen und Auslassungen der Verbandsbeamten, geben den einzelnen Zahlstellen Anlaß — ohne jede tiefere Kenntnis der zusammenhängenden Verhältnisse —, in den Verammlungen Diskussionen darüber zu entfalten, die naturgemäß in den Endergebnissen nichts weiter sein können als Ansichten und Kombinationen, denen eine richtige Begründung und Unterlage mangelt.

In Verbindung mit diesen Debatten wird auch die Haltung des Verbandsausschusses berührt, der, wie allerwärts bekannt ist, in dieser Sache als Beschwerdeinstanz angerufen ist.

Aus einigen Berichten fidert deutlich die irrige Anschauung durch, als müßte der Verbandsausschuß schnellstens der Öffentlichkeit seine Entschiede kund tun, ja, man geht teils schon soweit, vom langsamen Tempo des Ausschusses und von Vertuschungsverfuchen zu sprechen.

Der Verbandsausschuß sieht sich nicht veranlaßt, auf diese Artigkeiten zu reagieren, empfiehlt vielmehr den Mitgliedern § 61 Absatz 2 des Statuts zur Beachtung. Keineswegs ist darin eine Verpflichtung wahrzunehmen für den Ausschuß, etwaige abgelehnte Artikel, Berichte usw. in der Zeitung mit einer Motivierung der Gründe zu erklären.

Der Verbandsausschuß ist in erster Linie eine Institution, genährt und berufen zur Schlichtung und Vermittlung innerer Organisationsangelegenheiten, die bis dato auch als solche gegolten haben und demgemäß behandelt wurden.

Der Verbandstag allein ist die berufene Instanz, darüber zu urteilen, ob der Ausschuß die richtigen Bahnen innegehalten und seine Pflicht erfüllt hat.

Zur objektiven Behandlung einer Sache darf sich kein sogenanntes Draußgängertum gesellen; der Verbandsausschuß hat vermittelnd und nicht verschärfend einzugreifen, ohne daß damit am Ende ein scharf abgegrenztes Urteil beeinflusst wird.

Außerhalb zu beurteilen, ob dem Verbandsausschuß stichhaltige Gründe und Beweismaterial zu irgend einer Sache vorliegt, ist absurd und sollte nicht vorkommen.

Werfe man doch mal die Frage auf: Welche Wesugnisse und Rechte stehen dem Ausschuss zur Seite, wenn auf die gegebenen Anordnungen von den beteiligten Kreisen gepiffen wird?

Das Interesse des Verbandes muß dem Ausschuss in erster Linie am Herzen liegen, und so wird auch in Zukunft nicht mehr von dieser Stelle in der Zeitung zu erwarten sein, als was der Ausschuss selbst für notwendig zur Veröffentlichung erachtet. — Auf die in Nr. 37 der „Buchb.-Ztg.“ veröffentlichte Berichtigung des Kollegen Hauelsen hält es der Verbandsauschuss für heute als notwendig, die in gemeinschaftlicher Sitzung des Verbandsvorstandes und Verbandsauschusses einstimmig gefasste Resolution hier im Wortlaut folgen zu lassen.

Resolution:

In Erwägung der festgestellten Tatsache, daß der frühere Verbandsvorstand in seiner Gesamtheit Kenntnis von der Art und Weise hatte, wie die Liquidierung der Kosten für Agitation von der Zahlstelle Berlin vor sich geht, kann ein eigenmächtiges Handeln dem Verbandskassierer Hauelsen nicht interpretiert werden. Die Art der verrechneten Agitationskosten von der Zahlstelle Berlin mußte allerdings dem Verbandsrat in Dresden in irgend einer Weise unterbreitet werden. Daß dieses nicht geschähen und dem neuen Verbandsvorstand offiziell von den sich besonders in dem letzten Jahr gesteigerten Verrechnungen keine Mitteilung wurde, konnte der Verbandsvorsitzende Kloth wohl zu der Annahme gelangen — und mußte durch die nicht protokolliert festgelegte Kenntnis des früheren Verbandsvorstandes darin bekräftigt werden —, daß Hauelsen hier eine eigenmächtige Handlung vollzogen habe. Der Verbandsauschuss erwartet bei derartigen Fällen in Zukunft vom Verbandskassierer, seine Wahrnehmungen in offizieller Form dem Verbandsvorstand zu unterbreiten.

Der Verbandsauschuss.

Auf den im Berliner Generalversammlungsbericht vom 23. August in Nr. 36 wiedergegebenen Vorwurf, welchen Kloth in der Versammlung gegen mich erhob: daß ich einen Kollegen, von dem ich 50 Mk. zu bekommen hatte, aufgefordert habe, für unsere Zeitung Artikel zu schreiben, damit ich zu meinem Gelde komme, habe ich folgendes zu erwidern:

Ich habe in einer Sitzung mit den Revisoren am Tage nach der außerordentlichen Revision der Verbandskasse, am 23. August, zu welcher sowohl unser Rebatteur Schmidt, als auch ich geladen wurden, ausdrücklich und unter Ehrenwort dazu erklärt, daß ich wohl den Kollegen D., von dem ich wußte, daß er seit längerer Zeit für Zeitungen schreibt, der mir das Geld schuldet, mehreremal — das letzte Mal ungefähr zu Anfang dieses Jahres — ersuchte, für unsere Zeitung ebenfalls mal etwas zu schreiben, jedoch niemals ihm auch nur angedeutet, ebensowenig wie ich daran gedacht habe, daß er seine Schuld mit dem Honorar decken solle. Daß ich aber sowohl vor D. wie nach ihm andere Kollegen ebenfalls zur Mitarbeiterschaft aufgefordert habe, da ich selbst ein großes Interesse mit an der weiteren Ausgestaltung unseres Organs hätte, zu welcher letzterer unsere Kollegen wohl in erster Linie mit herangezogen werden müßten.

Ferner: daß Schmidt bis zu dem 10. Juli 1905, wo D. ihn anfragt, wie hoch er wohl ungefähr das Honorar für seine Arbeiten schätzen würde und eventuell mir die Summe überweisen wolle, Schmidt keine Ahnung davon hatte, daß D. mir Geld schulde.

Obwohl dann noch die gesamte in dieser Angelegenheit geführte Korrespondenz verlesen wurde, die wohl kaum den Schatten eines Beweises für Kloths vage Behauptung enthält, bringt er es dennoch in der darauf folgenden Versammlung fertig, öffentlich diese schwere Anschuldigung gegen mich zu schließen, die er, wie so manche andere in der leichtfertigen Weise konstruiert und erhoben hat, ja sogar wider besseres Wissen jetzt noch weiter aufrecht erhält, denn D. hat das, was von Schmidt, Hauelsen und mir in dieser Sache bei der au. Revision vorgebracht wurde, im vollen Umfange bekräftigt und ergänzt.

Mit welchen Mitteln übrigens Kloth arbeitet, dafür zeugt wohl folgendes Beispiel: Am Tage nach der Generalversammlung sandte Kloth an D. folgenden Brief:

Berlin, den 24. August 1905.

Werter Kollege!

Gestern Abend war Mitgliederversammlung, in der das vereinigte Konfortium Schmidt-Hauelsen-Kempfe-Schulze eine schmachliche Niederlage erlitt, die sie selbst verschuldet haben.

In Ihrem eigenen Interesse warne ich Sie dringend, sich von oben genannten Kon-

fortium ausfragen zu lassen. Antworten Sie so kurz wie möglich, wenn Anfragen an Sie gestellt werden, oder am besten ausweichend und geben Sie nur dann Auskunft, wenn vom Ausschuss oder Verbandsvorstand offiziell Anfragen an Sie gestellt werden. Also in Ihrem eigenen Interesse befolgen Sie meinen Rat, oder tun Sie, was Sie nicht lassen können. Es steht ja bei Ihnen.

Mit kolleg. Gruß
(E. Kloth. *)

Dieses Schriftstück, das den Charakter seines Verfassers zur Genüge kennzeichnet, bildet aber nur ein würdiges Glied in der Kette von Schmähungen und Verdächtigungen, die Kloth sowohl gegen meine Person wie gegen andere geleistet hat und wodurch er Verhältnisse innerhalb des Verbandsvorstandes geschaffen hat, die ein die Organisation förderndes und gedeihliches Zusammenarbeiten mit ihm fast zur Unmöglichkeit gemacht haben.

Wie man sich da in der Versammlung hinstellen kann und auf Grund dieser leichtfertig erhobenen Anschuldigung Kloths gegen mich von „Liquenwirtschaft innerhalb des Verbandsvorstandes“ reden kann, würde jedem, der die ganze Materie kennt, unbegreiflich erscheinen, so wie es mir unbegreiflich erscheint, wie Mitglied der Kloths' Radinationen während seiner Amtsperiode ganz genau kennen, diese entschuldigend und beschönigend, und sogar noch an allen möglichen und unmöglichen Stellen Material sammeln wollen. M. Kempfe.

*) Es wäre wohl begreiflich gewesen, wenn ich mich nach dieser Anschuldigung an D. gewandt und ihn um Aufschluß gebeten hätte, ob ich jemals eine derartige Zumutung an ihn gestellt oder er auch nur daran gedacht habe, daß ich aus dem von Kloth mir unterjährigem Motiv, ihn zur Mitarbeiterschaft aufgefordert habe. Ich habe dies jedoch absichtlich nicht getan, ebensowenig auch jemand anders dazu aufgefordert, weil ich Kloths Charakter zur Genüge kenne, um aus Erfahrung zu wissen, daß er mir dann unterschieden würde, ich hätte mich nur an D. gewandt, um ihn zu beeinflussen.

Korrespondenzen.

Göppingen. Am Samstag, den 2. September, fand in Franz's Bierhalle eine von den Kollegen gut besuchte öffentliche Versammlung statt, zu welcher Gauvorsitzender Wöttcher-Stuttgart erschienen war. Die mit der Agitation betrauten Kollegen hatten sich alle Mühe gegeben, eine gut besuchte Versammlung zusammen zu bringen, und in der Tat hatten sich so ziemlich alle Kollegen zur Versammlung eingefunden. Nach der Wahl eines Bureaus referierte Wöttcher. Er führte in klaren und leicht verständlichen Worten den hiesigen Kollegen und Kolleginnen ihre schlechte, wirtschaftliche Lage vor Augen. Er hob hervor, daß eine Arbeitszeit von 10 bis 11 Stunden und ein Lohn von 13 bis 19 Mk. nicht ausreichend sei, um auch nur die wichtigsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Er meinte, wenn die Prinzipale in diesem Sinne nach Tarif zu bezahlen, so vermögen sie auch den Buchbindern das zu geben, was ihnen gebührt, und dürften sie nicht sozuzagen als Arbeiter zweiter Klasse behandeln. Auch würden die Tarifabmachungen anderer Städte durch die zu lange Arbeitszeit und die kolossal schlechte Bezahlung auf das äußerste geschädigt. Es sei Zeit, diesen ungesunden Verhältnissen entgegen zu treten. Er forderte alle Anwesenden auf, ihrer Lage eingedenk zu sein und durch Agitation, hauptsächlich unter den Kolleginnen, die gewerkschaftliche Organisation an Orte zu stärken; wo die Einigkeit fehlt, sucht auch der Erfolg. Nebner erntete nach seinem einstündigen Vortrag stürmischen Beifall.

In der darauf folgenden Diskussion trat zutage, daß die hier seinerzeit aufgestellte Statistik die Verhältnisse noch zu rosig darstellte, da die Lohnverhältnisse tatsächlich trauriger sind, als sie in derselben angegeben waren. — Alle Nebner waren der Ansicht, daß es hier höchste Zeit ist, darin Wandel zu schaffen, denn keinem Kollegen war es bis jetzt möglich, sich längere Zeit in Göppingen aufzuhalten. Als kleines Beispiel sei hier nur angeführt, daß einer hiesigen Firma, welche durchschnittlich fünf bis sechs Buchbinder beschäftigt, innerhalb 18 Wochen 16 Buchbinder den Rücken lehrten. Es wurde sodann beschlossen, demnächst in eine Lohnbewegung einzutreten und gleichzeitig zwei Kollegen aus der Versammlung gewählt, welche die nötigen Schritte in die Wege zu leiten haben. Nicht begreiflich ist, daß es von 50 bis 60 Kolleginnen nicht mehr als vier Kolleginnen der Mühe wert fanden, in der Versammlung zu erscheinen, da es gerade die Kolleginnen sind, die hier am meisten unter den schlechten Verhältnissen zu leiden haben; man bedenke, daß hier der Lohn für die Kolleginnen im Durchschnitt 7 Mk. die Woche beträgt.

Es muß alles daran gemendet werden, um diesen ihre Lage vor Augen zu führen. Mögen sie einsehen, daß nur durch Einigkeit etwas erreicht werden kann und sich dem Deutschen Buchbinderverband anschließen.

Nach einem Schlußwort Wöttchers wurde die Versammlung geschlossen. 5 Aufnahmen konnten während der Versammlung gemacht werden.

Erfurt. Vor einigen Wochen hatte die Zahlstelle Erfurt beschlossen, diesen Herbst in eine Lohnbewegung einzutreten, zur Erzielung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Lag doch die letzte Lohnbewegung, bei welcher der heute noch vorwiegend gezahlte Minimallohn von 18 Mk. erzielt wurde, bereits 5 Jahre zurück, und welche gewaltige Steigerung aller Lebensmittelpreise und Mieten und dergleichen ist in dieser Zeit eingetreten. Erfurt mit seinen nahezu 100 000 Einwohnern rangierte unter den schlechtest zahlenden Städten Deutschlands.

Infolge lebhaften Drängens von allen Seiten fand nun am 11. September eine öffentliche Versammlung aller in Buchbindereien, Buch- und Stein-druckereien sowie in Geschäftsbücher- und Kartonnagen-fabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt mit der Tagesordnung: Sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in unserem Beruf verbesserungsbedürftig? Dazu hatte Kollege Schröder-Leipzig das Referat übernommen. Schon um 8 Uhr war die gesamte Kollegenschaft Erfurts fast vollständig erschienen, ebenso hatten sich die Kolleginnen zahlreich eingefunden. Kollege Schröder-Leipzig sprach in seinem Referat seine Verbundenheit aus, daß in einer Stadt, die nahezu Großstadt ist, noch ein Minimallohn von 18 Mk. existiert. Nebner geht auf die gestellten Forderungen näher ein. Dieselben lauten:

1. a) Lohn für Buchbinder im 1. Gehältsjahre 18 Mk., nach diesem 21 Mk. Minimallohn. Spezialarbeiter Mindestlohn 24 Mk.;
- b) für Kartonnagenarbeiter ein Mindestlohn von 18 Mk., für Kartonnagenaufsichtender 21 Mk.;
- c) Arbeiterinnen beider Branchen: für ungeübte 6 Mk. Mindestlohn, nach einem halben Jahre im Beruf tätig 8 Mk., nach einem Jahre 10 Mk.; für ungeübte Maschinenarbeiterinnen 10 Mk., für geübte 12 Mk.;
- d) 10 Proz. Lohnerhöhung für Arbeiter und Arbeiterinnen, die den geforderten Lohnsatz bereits haben;
- e) Ueberzeitarbeit ist mit 33 1/3 Proz. bis 10 Uhr abends, nach dem sowie Sonntagsarbeit ist mit 50 Proz. Zuschlag zu vergüten.
2. Die Arbeitszeit beträgt 9 Stunden ausschließlich Pausen.
3. In Betrieben, wo Akkordarbeit besteht oder eingeführt wird, soll nach dem deutschen Buchbinder-tarif bezahlt werden. Der Minimallohn muß garantiert werden.
4. Bezahlung der geschlichen und vom Geschäft angeordneten Feiertage. — Der 1. Mai ist als Feiertag freizugeben.
5. Das Reinigen der Werkstätten ist außerhalb der Arbeitszeit zu bewerkstelligen.
6. Maßregelungen infolge dieser Forderungen dürfen nicht stattfinden.
7. Dieser Vertrag tritt in Kraft am 1. Oktober 1905 und hat Gültigkeit bis 1. Oktober 1906. Bei Lösung des Vertrags muß eine vierwöchentliche Kündigung vorausgehen.

Kollege Schröder führte aus, daß die gestellten Forderungen in diesem minimalen Umfange vollständig durchführbar seien und notwendig in einer Zeit, in welcher alle Lebensmittel so kolossal gestiegen sind, vor allem bei den horrenden Fleischpreisen. Vor allem stehe der deutsche Buchbinderverband mit seinen reichen Mitteln hinter den Forderungen. Ebenso stehen die Tarifstädte hinter der Kollegenschaft der Provinzstädte. Ebenso haben die Prinzipale der Tarifstädte die Verpflichtung, auf ihre Kollegen in den Provinzstädten hinzuwirken zum Abschluß von Tarifverträgen. Notwendig zur Durchführung der Forderungen ist es, daß sich alle Kollegen sowie alle Kolleginnen der Organisation anschließen. In einer Reihe von Orten ließen sich lediglich durch Verhandlungen bedeutende Verbesserungen erreichen dadurch, daß die große Masse organisiert war. Nebner fordert auf, sich nicht einschüchtern zu lassen und alle persönlichen Ansinnen abzuweisen mit Hinweis auf die Lohnkommission, ebenso einzutreten: Einer für alle und alle für einen.

In der Diskussion erhoben sich nur einige Widersprüche gegen die Forderung des 1. Mai, jedoch wurde dieselbe mit großer Majorität angenommen. Es wurde einstimmig beschlossen, die Forderungen an die Prinzipale noch am Morgen des 12. September abzusenden, und die Antwort darauf bis zum 15. September zu verlangen.

Einige Schwierigkeiten ergaben sich bei den Vorschlägen für eine fünfgliedrige Lohnkommission, indem fast alle vorgeschlagenen ablehnten, schließlich wurden Lojenski, Thon, Hode, Hengstwerth und Maack gewählt. Nach einem kurzen Schlußwort des Referenten, bei welchem derselbe die Versammelten auf-

forderte, einmütig für die Forderungen einzutreten, gibt der Vorsitzende bekannt, daß am Freitag, den 15. September, abends 1/9 Uhr, eine öffentliche Versammlung stattfindet mit der Tagesordnung: Die Antwort der Prinzipale auf unsere Forderungen. Derselbe forderte die Versammelten auf, Mann für Mann zu dieser äußerst wichtigen Versammlung zu erscheinen.

Die Lohnkommission nahm sofort nach beendeter Versammlung ihre Tätigkeit auf und formulierte die Forderungen in bis 1/2 Uhr nachts dauernder Sitzung, die dann bereits am Vormittag des 12. September in die Hände der Prinzipale gelangten.

Die Versammlung am 15. September war ebenso zahlreich besucht als die vorige. Nach Eröffnung der Versammlung gab der Vorsitzende die schriftlich eingelaufenen Antworten bekannt. So antwortete der frühere Verbandskollege, jetzige Buchbinderbesitzer Boigt, daß er einen Stundenlohn von 30—35 Pf. zahle, bei 9 1/2 ständiger Arbeitszeit; Mädchen bezahle er nach Leistungen, Feiertage, außer denen auf die Sonntage fallenden zahle er die Hälfte. Eine Nachsalbe war das Resultat dieser Antwort. Der Vorsitzende rednet sofort vor, daß bei 9 1/2 Stunden gegen geforderte 9 Stunden bei 30 Pf. ein Lohn von 17,10 Mk. und bei 35 Pf. ein solcher von 19,95 Mk. herauskomme, also unsere Forderungen bei weitem nicht erreiche. (Herr Boigt nahm in seiner früheren Stellung gern einen Lohn von 22—23 Mk. mit, ebenso 9 Stunden Arbeitszeit; wahrscheinlich meint er, was früher für ihn paßte, paßt noch lange nicht für seine Leute. Anmerkung des Schriftführers.) In einigen schriftlich sowie in einer Anzahl durch beauftragte Kollegen vorgebrachte Antworten gaben eine Anzahl Prinzipale die teilweise Verweigerung der Forderungen zu, jedoch lehnten sie in nahezu gleichlautenden Worten ein Eingehen auf die Forderungen ab, mit dem Hinweis auf die Forderung des 1. Mai, die sie als eine rein politische Frage, verknüpft mit einer gewerkschaftlichen Frage, betrachten. Eine Anzahl Prinzipale hatten es überhaupt nicht der Mühe wert gehalten, eine Antwort zu geben. Interessant war das Verhalten des Kartonnagenfabrikanten Dorisch, der den dort beschäftigten Kollegen eine Zulage von fünf Prozent zahlen wollte, wofür sie alle anderen Forderungen fallen lassen sollten, mit der Verpflichtung, sich bis zum Freitagmorgen zu erklären, widrigenfalls er sämtliche Kollegen ausperren und auch keinen wieder einstellen wolle, ebenso sollten sie im ganzen Umkreis keine Arbeit wieder finden, da sich die Prinzipale zu einer Konventionalstrafe von 2000 Mk. verpflichten hätten.

Der Vorsitzende forderte die Kollegenschaft auf, nur durch die Kommission mit den Prinzipalen zu verhandeln, da vielfach die dem eigenen Personal gemachten Zugeständnisse bei einem Wechsel desselben einfach wieder verschwinden, was bei Verhandlungen mit einer Kommission nicht der Fall sein könne, da dieselbe dann ein scharfes Augenmerk darauf haben könne. Ueberhaupt werde bei der ganzen Lohnbewegung die Öffentlichkeit in weitestem Maße in Anspruch genommen werden.

Bevor gibt an, daß bei Sabor an einen 20jährigen Arbeiter ein Wochenlohn von 8 Mk. gezahlt werde. Am Versammlungabend habe Sabor Mädchen mit Begleitung und im Wagen nach Hause geschickt, um sie vom Versammlungsbesuch abzuhalten.

Es entspann sich eine ausgedehnte Debatte über die Forderung des 1. Mai. Nach einer zweifelhafte Abstimmung gelangte ein Antrag bei erneuter Abstimmung zur Annahme, den besagt, den 1. Mai als Forderung abzusehen, um den Prinzipalen den einzigen Grund zu nehmen, den sie gegen die Forderungen eingewendet haben.

Kollege J. Stein stellte den Antrag, daß sich die Kartonnagenarbeiter aus Mitgliedschaften mit einer 10prozentigen Lohnerhöhung zufrieden geben und alle anderen Forderungen fallen lassen sollen. Eine Abstimmung nur der Kartonnagenarbeiter lehnte mit allen gegen 3 Stimmen diesen Antrag ab. Im weiteren beauftragte die Versammlung die Kommission, nochmals Verhandlungen mit den Prinzipalen anzubahnen und ermächtigt die Kommission, der Kollegenschaft weitere Direktiven zu geben, eventuell die Kündigung einzureichen.

Der Vorsitzende führte aus, daß nunmehr die Kommission in volle Tätigkeit tritt, machte auf die morgen abend stattfindende Mitgliederversammlung aufmerksam, bei welcher er voraussieht, daß sich in dessen wichtige Ereignisse abgespielt haben können.

Die Mitgliederversammlung am Sonnabend, den 16. September, nahm ebenfalls Stellung zur Lohnbewegung. Sie war von circa 80 Kollegen und Kolleginnen besucht. Kollege Lojewski erstattete Bericht über die bisher gepflegten Verhandlungen. Mit Entrüstung wurde es vermerkt, daß, obwohl die Prinzipale versprochen hatten, sich zu einer gemeinschaftlichen Sitzung zwecks Verständigung einzufinden, nicht erschienen waren. Nach reiflicher Erwägung beschloß die Versammlung, daß in den Betrieben, in denen dies erforderlich ist, vom Montag an die Arbeit ruhen zu lassen. Die Stimmung war vorzüglich. In der

Diskussion nahmen verschiedene Kollegen das Wort, um das schärfste Verhalten der Arbeitgeber zu kennzeichnen. Mit einem kräftigen Hoch wurde die Versammlung geschlossen. Beim Abgehen des Berichtes sind 36 Kollegen ausständig.

Dresden. Unsere am Sonnabend, den 9. September, abgehaltene Versammlung wurde mit folgender Tagesordnung eröffnet: 1. Stellungnahme zur eben. Anstellung eines örtlichen Beamten; 2. die Situation in der Dresdener Kartonnagenbranche. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Ableben eines unserer ältesten weiblichen Mitglieder, Fräulein Meda Erler, durch Erheben von den Plätzen.

Den Entschluß der Verwaltung in Dresden, einen besolobten Beamten anzustellen, erläuterte B. Köhl wie folgt: Wenn wir auf die arbeitsreiche Tätigkeit vor Jahresfrist zurückblicken und uns den Mitgliederbestand und die Situation von heute ansehen, müssen wir uns fragen, was ist schuld, daß wir in Dresden nicht weiter gekommen sind, sondern eher einen Rückschlag zu verzeichnen haben. Keinesfalls liegt das daran, daß die leitenden Personen nicht mit Umficht und Tatkraft für unsere Sache ins Zeug gegangen sind, sondern für Dresden mit seinen weitverzweigten Berufen und wegen der Ausdehnung der Stadt muß eine Person da sein, die den ganzen Tag Zeit hat, sich mit der nötigen Materie zu beschäftigen. Wenn einer von uns noch so den guten Willen hat, nach seiner Tagesarbeit abends für unsere Interessen tätig zu sein, kann er, müde und abgeradert, nie dem genügen, was hier in Dresden jetzt zu erledigen ist. Redner wünscht eine lebhaftere Aussprache über diesen hochwichtigen Punkt.

Wegen die Anstellung eines Beamten sprach niemand. Für die Anstellung sprachen D. Köhl, Pfüge, Lange, Kückert und Winbold. D. Köhl führte aus, daß eine engere Kommission sich schon seit einigen Wochen mit dieser Angelegenheit beschäftigt und durch Korrespondenz mit dem Verbandsvorstand bereits die nötigen Vorarbeiten erledigt hat. Durch Ueberlastung des Kassierers, sowie durch das Fehlen einer Person, die ganz dem Verband zur Verfügung steht, haben wir diesen Schritt unternommen. Sämtliche Gewerkschaften, die Beamte angestellt haben, können mit Befriedigung auf diesen Schritt hinweisen, der die Kosten durch das Erhalten der Mitglieder gewaltig aufwiegt. Pfüge weist auf kleinere Gewerkschaften wie die unsere hin, die ebenfalls wegen der Notwendigkeit Beamte angestellt haben. Lange meinte, man könnte durch einen Beamten unserem Arbeitsnachweis bei den Prinzipalen mehr Geltung verschaffen. Kückert sagte, unser Mitgliederzugang allein müsse schon die Anstellung eines Beamten erfordern. Die Abstimmung ergab, daß gegen sieben Stimmen bei mäßig besuchter Versammlung der Antrag im Prinzip angenommen wurde. Zur Ausarbeitung eines Vertrages mit dem zu wählenden Beamten wurde eine fünfgliedrige Kommission gewählt, der Werner, Garloff, Kückert, Pfüge und Behm angehören. Zum zweiten Punkt führte B. Köhl aus, trotz der regsten Agitation ist es uns noch nicht gelungen, bei den kleinen Buden der Kartonnagenfabrikation Eingang zu finden, teils liegt das an den dort Beschäftigten selbst, der größte Schaden für uns ist aber die Heimindustrie. Wer beobachtet hat, wie lang die Arbeitszeit in den kleinen Buden ist, wie die sanitären Einrichtungen mangelhaft, der Lohn niedrig ist, wie die Arbeiterinnen trotz dieser unmenhlichen Zustände abends große Pakete mit nach Hause nehmen und dort noch bis spät in die Nacht hinein schuften, der muß mit helfen, diese Verhältnisse zu bessern. Durch die zahlreichen Hilfsmaschinen in der Kartonnagenindustrie ist die Möglichkeit besonders gegeben, ungelernete Arbeiter zu beschäftigen. Nicht nur, daß die Frau als billigere Arbeitskraft den Mann verdrängt, nein, Kinder zieht man hinzu, um mehr Profit herauszupressen. D. Köhl macht auf die vom Heimarbeiterdubioingreß Anfang nächsten Jahres geplante Ausstellung aufmerksam und berweist alle jene, die zu dieser Ausstellung mit beitragen können, an die dazu gewählte Kommission, der Müller, Runge und Fräulein Söhne angehören.

Pfüge wünschte, daß die beiden letzten Nummern der „Buch.-Ztg.“ genau durchgelesen werden und verweist auf die Prokläre des Herrn Stabe. B. Köhl erklärt, daß Kollege Naumann seine auf dem Sommerfest getanen Äußerungen als unwahr zurückgenommen hat. Nach Kritikierung von Mitgliedern in einigen Werkstätten und einer Auforderung an die Versammlung, etwaige Unregelmäßigkeiten stets dem Vorstände mitzuteilen, erfolgte Schluß der Versammlung.

Karlsruhe. Unsere Lohnbewegung wurde durch eine am 12. September stattgefundene öffentliche Versammlung eingeleitet. Die Tagesordnung lautete: 1. Wie stellen sich die hiesigen Berufsangehörigen zur Lohnbewegung im Gau XV? 2. Wahl einer örtlichen Lohnkommission.

Kollege Dietrich-Stuttgart referierte über den ersten Punkt. Derselbe führte die Entwicklung des Tarifvertrages in unserem Gewerbe den Anwesenden vor Augen. Von Jahr zu Jahr müsse der Tarif auf weitere Städte ausgedehnt werden. Die Ausführungen des Redners fanden lebhaften Beifall.

Hierauf gab Weinländer den Tarifentwurf für Karlsruhe bekannt. Die Hauptpunkte sind: neunstündige Arbeitszeit, für drei Jahre gelernte Gehülften einen Minimallohn von 17 Mk., für vier Jahre gelernte 18 Mk., nach fünfjähriger Tätigkeit (einschließlich der Lehrzeit) tritt der Minimallohn von 22 Mk. in Kraft. Für die ersten zwei Ueberstunden einen Zuschlag von 15 Pf. pro Stunde, für die dritte Stunde 20 Pf. Für Arbeiterinnen: Im ersten Halbjahr 7,50 Mk., im zweiten Halbjahr 8,50 Mark. Nach diesem tritt der Minimallohn für geübte Arbeiterinnen von 11,50 Mk. in Kraft; für Spezialarbeiterinnen 14,50 Mk. Alle diejenigen, die schon zu den geübteren Bedingungen arbeiten, erhalten eine fünfprozentige Lohnerhöhung.

In sehr lebhafter Diskussion wurden die Forderungen von Seiten der Gehülften als zu niedrig erachtet. Weinländer erklärte jedoch, daß dieselben auf Grund angestellter Berechnungen und unter Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse formuliert wären. Man zeige damit den Herren Prinzipalen Entgegenkommen, erwarten wir doch auch von jener Seite Entgegenkommen. Einige anwesende Vertreter der Arbeitgeber versprachen, in ihren Kreisen dahin zu wirken, daß Unterhandlungen zustande kommen. Es wurde sodann eine fünfgliedrige Kommission gewählt, bestehend aus drei Kollegen vom Gesellenausschuß der Buchbinderinnung und drei Kollegen, welche in Druckereien beschäftigt sind.

Dem Verlauf der Versammlung nach ist zu erwarten, daß auf dem Wege friedlicher Verhandlungen ein für beide Teile annehmbarer Tarif zustande kommt. Hierauf erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung. Die Stimmung unter den Kollegen ist eine gute zu nennen. Kollegen, haltet den Zug fern!

Berlin. Am 11. September fand in den Arminhallen eine stark besuchte Branchenversammlung der Buchbinder statt mit der Tagesordnung: „Der Streit bei der Firma Kämmerer“. Kollege Schade, der das Referat übernommen hatte, führte folgendes aus: In diesem Streit, der bekanntlich seit dem 1. September währt, und der nur durch das brutale Verhalten der Geschäftsleitung zustande kam, wird unter anderem die Forderung hochgehalten: Entlassung der beiden Werkführer Sonnenburg und Bingmer. Bei Herrn S. ist die Forderung eigentlich nicht neu. Schon am 13. September 1904, wo das gesamte Personal die Arbeit niederlegte, hatte man sich damit beschäftigt, die Entlassung des Herrn Sonnenburg zu verlangen; doch beließ man es bei der Forderung: Entlassung des Kollegen Ulrich, von dem ja die Machinationen in erster Linie ausgingen. Der betreffende Kollege wurde denn auch entlassen, worauf die Arbeit wieder aufgenommen wurde. Man glaubte, Herr S. würde sich ändern, aber, namentlich in geschäftsführender Zeit wurden dort beschäftigte Funktionäre unseres Verbandes drangaliert, ferner wurden ihm auch unästhetische Beziehungen zu dem weiblichen Personal nachgesagt. Da die Zustände immer unhaltbarer wurden, beschäftigte sich im Mai dieses Jahres eine öffentliche Versammlung fast vornehmlich mit der Firma Kämmerer und ihrem Werkführer. Sonnenburg. Hier wurde dann festgestellt, daß innerhalb eines Jahres bei dieser Firma acht Vertrauensleute und Arbeitersauschussmitglieder entlassen worden waren, die dann als gemäßigter anerkannt wurden. Auch die übrigen Fälle konnten von Herrn Sonnenburg nicht widerlegt werden. Anfangs schien es, als sollte nun Ruhe eintreten. Am 19. August beschäftigte sich jedoch eine Werkstubeversammlung, in welcher wieder verschiedene Uebergriffe seitens des Herrn S. bekannt wurden. Auch der neugebaute Werkführer, Herr Bingmer, hatte sich eine Anzahl Uebergriffe erlaubt. In einer Resolution, die am selben Abend nach an die Geschäftsleitung abgeandt wurde, machte man auf die Mißstimmung, welche gegen die beiden Werkführer herrsche, aufmerksam. Die anwesenden Verbandsfunktionäre wurden zugleich beauftragt, bei der Firma vorstellig zu werden. Als am darauf folgenden Tage die bereffenden Verbandsfunktionäre vorstellig werden wollten, wurden sie kurzerhand abgewiesen. Dadurch wuchs die Erregung noch mehr. Zu der am 31. August stattgefundenen Werkstubeversammlung einigte man sich dahin, der Geschäftsleitung durch den Ausschuß folgende sechs Forderungen zu unterbreiten: 1. Anerkennung der Organisation. 2. Strikfe Innehaltung des Tarifes. 3. Arbeitskräfte nur vom Nachweis zu beziehen. 4. Anständiges Verhalten der Werkführer gegenüber dem Personal, sowie Unterlassung jeder Provokation. 5. Hinzuziehung des Arbeitersauschusses bei allen inneren Angelegenheiten des Betriebes. 6. Bei acht-

stündiger Arbeitszeit keine Einstellung von Arbeitskräften, event. die neunstündige Arbeitszeit zu erwägen. Als am 1. September die Forderungen dem Geschäftsführer, Herrn Schnell, durch den Obmann des Ausschusses vorgelegt wurden, verlangte dieser Bedenkzeit. Als dann im Laufe des Vormittags der Obmann um Antwort bat, wurde ihm von Herrn Schnell bedeutet, er gäbe Antwort, wenn es ihm passe. Daraufhin ließ der Ausschuss ein Zirkular herumgehen, worin das gesamte Personal aufgefordert wurde, in der Mittagsstunde an einer Besprechung teilzunehmen. Herr Sonnenburg, welcher von diesem Vorhaben Kenntnis erhalten hatte, ließ sofort alle Türen abschließen. Umgehend dessen marschierte am Mittag das gesamte Personal, bis auf einige Mann, durchs Kontor. Bei dieser Besprechung wurde vom Ausschuss Bericht erstattet. Dieser wurde dann noch einmal beauftragt, vorstellig zu werden, um Antwort zu erlangen. Zugleich wurde der Bevollmächtigte der Zahlstelle angewiesen, um event. mit zu verhandeln. Als dann 10 Minuten nach Beginn der Arbeitszeit der Ausschuss noch einmal vorstellig wurde, erhielt er von Herrn Schnell zur Antwort, er habe keine Arbeiter mehr, sie seien entlassen, weil sie alle kontraktbrüchig geworden wären. Mit dem Bevollmächtigten und Branchenvertrauensmann, die gekommen waren, um zu verhandeln, ließ man sich nicht weiter in Verhandlungen ein, die Firma teilte ihnen nur mit, daß sie sich bereits an das Tarifschiedsgericht gewandt habe. Da nun die Kolleginnen und Kollegen entlassen waren und die Angelegenheit dem Tarifschiedsgericht überwiesen, so nahmen die Beteiligten keinen Anstand, den sechs Forderungen noch als siebente hinzuzufügen: Entlassung der beiden Werkführer Sonnenburg und Bingmer. Bemerkte sei noch, daß der Lohn von der Firma einbehalten wurde und mußte zur Erlangung dieses Klage beim Innungsschiedsgericht eingereicht werden. Von der Verwaltung wurde den Beteiligten ein Lohnvorschuß ausbezahlt. In der am 5. September stattgefundenen Sitzung des Tarifschiedsgerichts bemühte sich der Vorsitzende, Herr Weistein, in anerkannter Weise, den Konflikt beizulegen. Die Forderungen 1 bis 6 wurden von der Firma Kämmerer anerkannt bezw. der siebenten Forderung: Entlassung der beiden Werkführer, konnten auch die übrigen Prinzipale nicht verstehen, wie die Arbeiter verlangen könnten, einen Werkführer, der 18 Jahre im Betrieb tätig, Knall und Fall zu entlassen. Herr Weistein machte schließlich den Vorschlag, daß der Werkführer Sonnenburg, sobald er sich in unstilliger Beziehung etwas zuzuschulden kommen lassen würde, auf Antrag der Prinzipale- und Gehülfenorganisation sofort zu entlassen sei. Bezüglich des Einigungsvorschlages wurde von den Gehülfenvertretern eine bindende Zusage nicht abgegeben, vielmehr sollten die Streikenden selbst entscheiden. Eine am Tage darauf stattgefundenen Vertretungsverammlung, an welcher die Geschäftsleitung, die Werkführer, sowie ein Vertreter der Prinzipalvereinigung teilnahmen, lehnte diesen Einigungsvorschlag mit 68 gegen 4 Stimmen und 2 Stimmenthaltungen ab. Eine zweite Schiedsgerichtssitzung einzuberufen, wurde abgelehnt, da die Prinzipale einsehen, daß ein weiteres Zusammenarbeiten keinen Zweck mehr habe. Die Firma Wittler & Sohn, welche einen großen Teil ihrer Arbeiten bei Kämmerer herstellen läßt, hat zur Fertigstellung ihrer Zeitschriften unorganisierte Mädchen eingestellt. Die graphische Zentrale, die dazu Stellung nahm, veranlaßte die Vertrauensleute der Firma Wittler & Sohn, daß diese vorstellig würden und verlangen sollten, daß Streikarbeit nicht in den eigenen Räumlichkeiten hergestellt werden soll; die Geschäftsleitung gab dazu die Erklärung ab, daß die Holzerei beibehalten werden soll, daß sie sogar beabsichtigt, später eigene Buchbinderei einzurichten.

Auch bei diesem Streik zeigt es sich, auf welche Seite sich die Behörde stellt, so wird z. B. während der Ausgabe des Arbeitsmarktes ein Teil der Hochstraße für die Streikenden gesperrt. Selbst von der Geschäftsleitung hielt sich den ganzen Tag jemand vor der Tür auf, um dem Schutzmänn die Streikposten zu kennzeichnen. Des ferneren sei dann noch ein Gerücht im Umlauf, wonach die Prinzipale beschloßen hätten, Leute von Kämmerer nicht einzustellen. Auf eine direkte Anfrage bei Herrn Weistein gab dieser den Bescheid, daß wohl davon gesprochen sei, aber ein Beschluß liege nicht vor.

Zum Schluß führte Schade noch an, daß der Streik einer der aussichtsreichsten sei, den die Zahlstelle gehabt. Da wir im nächsten Jahre vor einer Tarifbewegung stehen, so erwägen die Prinzipale schon jetzt unsere Kräfte. Wenn die gesamte Berliner Kollegenschaft hinter den Streikenden stände, sei der Sieg unfer.

Druck teilte zunächst zwei Erklärungen der Firma Kämmerer mit, die sie in einer Prinzipalversammlung, welche ebenfalls am 11. September tagte, abgab:

„Herr Sonnenburg wird seitens der Geschäftsleitung angehalten, gegen den Arbeiterausschuß wegen wissentlich falscher Anschuldigung klagbar zu werden und wird die Firma je nach Ausgang des Prozesses Herrn Sonnenburg entlassen oder als Werkführer weiter beschäftigen.“

„Die Firma erklärt sich ferner bereit, die Zusage, die bereits Herrn Schade geworden sei, auch jetzt noch zu geben, daß sie bereit sei, das ausständige Personal wieder einzustellen, soweit Plätze vorhanden sind.“

Herr Schade schloß sich im wesentlichen den Ausführungen Schades an und brachte folgende Resolution ein:

„Die pp. Versammlung hält den Ausstand bei der Firma Kämmerer für einen durchaus berechtigten. Sie nimmt mit Enttäuschung von der dort geübten Arbeitsweise und Behandlung ihrer Kollegenschaft und besonders der Herren Werkführer Sonnenburg und Bingmer Kenntnis und fordert die öffentliche Meinung auf, die Ausständigen in ihrem gerechten Kampfe zu unterstützen. Des weiteren fordert sie, daß alle Mittel und Unterstützungen in der ausgiebigsten Weise von Seiten des Verbandes den Streikenden zur Verfügung stehen, ungeachtet der weiteren Maßnahmen, welche die Firma oder etwa die gesamte Arbeitgeberchaft bei diesem Streit zu treffen gedenkt. Ferner erhebt sie Anspruch auf die Solidarität der bei Abwehr des Streiks in Betracht kommenden fremden Branchen, damit der Kampf, welcher nur mit Zufriedenheit der ausständigen Kollegenschaft seine Erlebigung finden kann, zu einem Symbol der Kassenbewußten organisierten Arbeiterschaft wird.“

In der weiteren Diskussion beteiligten sich noch Bruns, Sager, Wolf, Kisch und Leutsch. Ein Teil der Redner führte noch Einzelheiten an, während die übrigen den Streikenden ihre vollste Sympathie ausdrückten. In seinem Schlußwort konstatierte noch Schade die Uebereinstimmung mit seinen Ausführungen. Bezüglich der beiden Erklärungen beharrte die Firma noch auf ihren Herrenstandpunkt. Der Buchdruckerzeugsarbeiterverband hat insofern Unterstützung zugesagt, als er durch seine Mitglieder mitteilen läßt, wo etwaige Streikarbeit hinkommt.

Die Resolution Hante wurde zum Schluß angenommen.

Frankfurt a. M. In unserer am 11. September stattgefundenen Versammlung referierte Genosse Dr. Quard über Fleischnot und Gewerkschaften. Zu Beginn seines Vortrages verlas der Referent den Abschnitt eines Artikels aus Nr. 8. der „Buchb.-Ztg.“ aus dem Jahre 1901, welcher lautet: „Die Frage des Preises der Lebensmittel ist eine wirtschaftliche, eine gewerkschaftliche Frage.“ Die Höhe des Lebensmittelpreises bestimmt darüber, ob der Arbeiter kampffähig bleibt in dem Ringen um die günstigste Art des Verkaufes seiner Arbeitskraft. Hohe Lebensmittelpreise lassen nichts mehr übrig für die gewerkschaftliche Organisation und den Klassenkampf, die Verbindung für eine dauernde Weigerung vor der Arbeiter. Und deshalb sagen wir: Kampf gegen die arbeitereindlichen Brotwucherer im Interesse des organisierten Proletariats und der Proletarierfamilien. Genau wie man damals der arbeitenden Klasse das notwendige verteuerte, genau so hat man jetzt, nur mit noch viel größerem Raffinement, den wichtigsten Teil der Volksernährung, das Fleisch, künstlich verteuert. Schon bei Beratung des Holtarifs wurde Schmerzzeit von der sozialdemokratischen Fraktion sowie Presse auf die Folgen einer derartigen Raubpolitik hingewiesen. Schon im voraus sah man die Kräfte hereinbrechen, die sich jetzt in allen Teilen unseres Reiches bemerkbar macht und von welcher der Arbeiter am meisten betroffen ist. Die bürgerliche Presse schweigt sich entweder ob solcher Tatsachen völlig aus oder aber sie erklärt ihren Lesern wie zum Höhn: eine Fleischnot existiert überhaupt nicht. Wundern muß man sich, daß es immer noch einen großen Teil Arbeiter gibt, die ein derartiges Geschreibsel durch Abonnement unterstützen, noch mehr aber, daß ein noch größerer Teil den Wert der Organisation noch nicht erkannt hat. Denn nur die Gewerkschaften, und zwar nur die freien, sind es, welche neben dem Zweck, ihren Mitgliedern möglichst günstige Arbeitsbedingungen zu verschaffen, bestrebt sind, auch die wirtschaftliche Lage des arbeitenden Volkes zu heben, sich zur Pflicht gemacht haben. An der Hand einer Statistik vom Reichsgesundheitsamt wies Referent nach, daß ein Arbeiter, der einem Verfall seiner Kräfte vorbeugen will, seiner Nahrung täglich 135 Gramm Eiweiß, 56 Gramm Fett und 500 Gramm Kohlenstoff benötigt. Der wichtigste Teil der Nahrung bleibt das Fleisch, weil dasselbe die beiden zuerst genannten Substanzen in größerer und kleineren Mengen in sich schließt. Der Durchschnittsverbrauch einer Arbeiterfamilie von drei Köpfen beträgt jährlich zirka 150 Kilo für Fleisch und 100 Kilo für Speck und Wurst. Bei einem Verfall in Berlin, dem tausend Familien als Objekt dienen, betrug die

Durchschnittsgeamtausgabe 1600 Kilo pro Jahr, während die Durchschnittseinnahme 1500 Kilo betrug. Letztere Summe scheint aber zu hoch gegriffen, denn 1500 Kilo verdienen meist nur besser bezahlte Arbeiter. Ein anderer sehr drastischer Fall ist folgender: Bei einem Vortrage, den ein Arzt in München hielt, teilte derselbe mit, daß von 450 Patienten, welche in einem Sanatorium untergebracht waren, nur 2 sehr gut, 193 gut und ein Teil genügend genährt waren, 160 dagegen waren bis zum Skelet abgemagert. Ungesünder solcher Tatsachen stehen unsere Agrarier aber nicht ab, den Zoll auf Lebensmittel immer noch mehr zu erhöhen und den Gürtel der Einfuhrbegrenzen immer mehr zusammenzuziehen. In Preußen, wie z. B. durch Einfuhr ausländischen Viehs werde durch die vielen im Auslande herrschenden Viehschenden der heimische Viehstand stark geschädigt, glaubt schon längst niemand mehr, ebensowenig daran, daß die heimische Viehproduktion imstande sei, den Fleischbedarf allein zu decken. Dies wird selbst angesichts der Fleischnot von Metzgern zugegeben, und mancher dieser Leute, der früher einem Zollwucherer seine Stimme gab, muß nun einsehen, daß er sich selbst seinen Strick gedreht hat. Aber Geld bringt der Zoll ein, und das ist die Hauptsache, tragen können ihn ja die Konsumenten, und unsere Herren Agrarier und Großschweinezüchter können durch das famose Einfuhrverbot, die Preise für Schlachtvieh nach Belieben in die Höhe treiben. Und das tun sie denn auch. Ist es einem Arbeiter mit seinem kargen Verdienste schon jetzt kaum möglich, sich zur Wahlzeit Fleisch zu gönnen, so kann er es ab 1. März 1906, von welcher Zeit ab der Zoll 36 bis 45 Pf. pro Kilo Schlachtvieh beträgt, noch viel weniger. Während in England pro Jahr 52 Kilo Fleisch auf den Kopf entfallen, ist bei uns nur ein Verbrauch von 33 Kilo pro Kopf und Jahr zu verzeichnen, und während vor 6 Jahren noch 336 000 Doppelzentner Schlachtvieh eingeführt wurden, betrug die Einfuhr im vorigen Jahre nur 98 000 Doppelzentner. Welche eminenten Summen an indirekten Steuern aufgebracht werden müssen, beweist, daß in Frankfurt vor der Zollerschöpfung allein in einer Woche 60 000 Kilo an solchen bezahlt werden mußten, davon hat der Arbeiter allein ungefähr 14 Proz., der besser situierte Bürger 2/3 Proz. und der Bankier kaum 2 Proz. zu tragen. Unter reichem Beifall der sehr gut besuchten Versammlung endete Redner seinen 1 1/2 stündigen Vortrag.

In der Diskussion bemängelte Bauvorsteher Getrost, daß in unserer Zeitung die Frage der Fleischnot mit keinem Wort berührt worden sei. Eine in die wirtschaftlichen Verhältnisse so tief einschneidende Frage gehöre auch in den Gewerkschaftsblättern behandelt. Bei uns erst recht, da doch ein größerer Teil Arbeiterinnen verheiratet seien, die aber in den meisten Fällen keine Parteipresse lesen. (Der Vortrag ist berechtigt, deshalb kommt auch der Vorwurf ausnahmsweise in dieser Ausführlichkeit zum Ausdruck. Woran mag wohl aber solche Lässigkeit liegen? D. N.) Des weiteren kritisierte Redner scharf den Artikel Schmidts, einen Pariser Korrespondenten. Ganz besonders energisch wird der Vorwurf zurückgewiesen, daß sich die Frankfurter Kollegen von „solchen“ Leuten dämpfen ließen. Weß ist derselben Ansicht, schon der gute Besuch der Versammlung beweise, daß von einem dämpfen nicht die Rede sein könne. (? D. N.) es beweise eher, daß die Frankfurter Kollegen auch mit diesem Artikel Schmidts nicht einverstanden seien. Schon der Vortrag Quards sollte eigentlich ein Protest gegen Schmidts Angriffe bedeuten. In ähnlicher Weise drückten sich noch Pinke und Steidung aus. In seinem Schlußwort nimmt Genosse Dr. Quard persönlich gegen die Angriffe Schmidts Stellung. Daß er erst nach „diversen“ Irrfahrten im gegnerischen Lager im Schwabenalter zu der Erkenntnis gekommen sei, daß die Partei seiner bedürfe, sei unwahr. Er habe nur in früheren Jahren einer Partei angehört und zwar der Freisindemokratie. (?? D. N.) Daß er erst im Schwabenalter zu der sozialdemokratischen Partei übergetreten sei, daran sei nicht die Erkenntnis schuld, daß die Partei seiner bedürfe; übrigens hätte er nicht gut schon in Aniehofen überreten können. (Frankfurter Späß! D. N.) Was den Radikalismus anbetriffe, so sei ihm sowohl wie der Frankfurter „Vollstimme“ schon oft genug von der eigenen Parteipresse nachgesagt worden, sie seien nicht radikal genug.

Zum Schluß gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

„Die Versammlung erklärt unter Zurückweisung der unsächlichen Angriffe gegen die Redaktion der Frankfurter „Vollstimme“, sowie des Vorwurfs, daß sich die Frankfurter Kollegen durch irgend welche Leute dämpfen ließen, sich vollständig mit der Berliner Resolution Nr. 2 einverstanden.“

Auf unsere nächste Versammlung, in welcher Genosse Rudolf über die Tätigkeit der preußischen Fabrikinspektion sprechen wird, sei an dieser Stelle ganz besonders aufmerksam gemacht.

Rassel. Donnerstag, den 14. d. Mis., fand wieder eine öffentliche Versammlung statt, um den

Vericht der Lohnkommission über die Verhandlungen mit der Zunft entgegen zu nehmen. Bezirksleiter Groenhoff führte aus, daß die Lohnbewegung schon einen Erfolg zu verzeichnen hätte, indem die Herren Prinzipale sich wenigstens zu Unterhandlungen bereit erklärten. Es sei allgemein anerkannt, daß die Verhältnisse schlechte sind und die Löhne unbedingt einer Aufbesserung bedürfen. Auch sei anerkannt, daß die Organisation eine Notwendigkeit für die Arbeiterschaft ist, ebenfalls, daß die Lohnkommission die Unterhandlungen führen soll. Die Zunft habe nun ebenfalls eine Kommission ernannt. Die gepflogene Unterhandlung sei natürlich keine bindende, sondern die gefaßten Beschlüsse bedürften der Zustimmung der Zunft- und der Verbandsmitglieder. Die Zunftkommission erklärte den Minimallohn von 21 Mk. als zu hoch. Darauf würden die Zunftmitglieder nicht eingehen. Folgende Skala wurde vereinbart und unterliegt nun der Beschlußfassung:

Buchbinder im ersten Gehältsjahr 16 Mk., im zweiten 17 Mk., im dritten 18 Mk. und für ältere Gehältsjahre 20 Mk.

Ein Zuschlag von 10 Proz. für diejenigen, welche den Minimallohn haben.

Ueberstunden bis 9 Uhr 25 Proz. Zuschlag, nach 9 Uhr 33 1/2 Proz.

Bezahlung der Feiertage.

Festlegung dieses Tarifes auf zwei Jahre mit vierteljähriger Kündigung.

Der Referent führte aus, daß diese Zugeständnisse zwar nicht vollständig den Wünschen der Gehältsjahre entsprechen, aber immerhin enthielten sie wertvolle Fortschritte, die dem ganzen Gewerbe zum Vorteil gereichen würden. Der Herr Obermeister habe sich in dankenswerter Weise um das Zustandekommen dieser Vereinbarung bemüht. Es stehe zu hoffen, daß die Zunftmitglieder allgemein ihre Zustimmung erteilen. Die heutige Versammlung habe zu bestimmen, ob diese Zugeständnisse genügen, oder ob durch einen weiteren Kampf versucht werden solle, alles zu erringen. Jedenfalls lägen die Verhältnisse insofern schwierig, daß die Kasseler Kollegen zu lange gesäumt hätten. Jetzt sei der Sprung, plötzlich in gleiche Höhe mit anderen Städten zu kommen, zu groß. In der Diskussion wurde allgemein anerkannt, daß man das Entgegenkommen seitens der Zunft mit Entgegenkommen beantworten müsse. Die vorgenommene Abstimmung ergab die ein-

stimmige Annahme der vorgeschlagenen Abmachungen. — In der weiteren Verhandlung wurde noch auf einige Druckereien bezug genommen, von denen sich eine auf die andere berufe. Es sei wohl zu erwarten, daß auch diese Druckereien sich den neuen Bedingungen anschließen werden. — Es wurde noch darauf hingewiesen, daß die öffentliche Meinung der Bewegung sympathisch gegenüberstehe. Groenhoff betonte, daß es vor allen Dingen das „Volksblatt“ ist, welches unsere Interessen vertritt, daher sei es auch Pflicht der Kollegen, darauf zu abonnieren. Mit einem Hoch auf den Verband wurde die Versammlung, welche vom besten Geist befeelt war, geschlossen.

Raffel. Am Sonnabend, den 16. September, fand abends 9 Uhr wieder eine Mitgliederversammlung in der Volkshalle statt. Die gut besuchte Versammlung stand unter dem Eindruck der gut verlaufenen Lohnbewegung.

Kollege Groenhoff erstattete den Bericht über die gepflogenen Unterhandlungen. Er schilderte in drastischer Weise die mühseligen Unterhandlungen, welche gepflogen werden mußten, und gab sodann einen Ueberblick über das, was errungen wurde. Die ungeheure Verschiedenheit innerhalb der einzelnen Branchen unseres Gewerbes, der Unterschied zwischen den Verhältnissen in den Druckereien und bei den Zunftmeistern machte es fast unmöglich, gleichmäßige Bedingungen durchzusetzen. Es ist schon als ein guter Erfolg zu verzeichnen, daß die Zunftmeister in ihrer Gesamtheit die modifizierten Bedingungen angenommen haben. Der zehnprozentige Zuschlag ist allerdings gestrichen worden, ebenfalls haben wir, um im letzten Augenblick die Einigung nicht zu gefährden, noch folgenden Zusatz annehmen müssen: „Bei außergewöhnlichen Fällen, z. B. bei schwer begabten Ausgelernten, die noch beim Meister arbeiten, sollen besondere Abmachungen gestattet sein.“ So sind nun einige wenige Kollegen, die schon höher standen, um eine Lohnerhöhung gebracht, aber diese Kollegen haben jebol Solibarität mit der übrigen Kollegenchaft gehabt, daß sie sich damit einverstanden erklärten. Betreffs des Passus mit den Schwachbegabten müsse natürlich ein wachsameres Auge darauf gerichtet werden, daß das nicht zu mißbräuchlichen Anwendungen führt.

Sodann verlas Groenhoff die Namen der übrigen Druckfirmen, welche der Zunft nicht angehören und welche sämtlich durch Unterschrift ihre Zustimmung zu den abgemachten besonderen Bestimmungen erklärten. Es seien somit Erfolge, ohne daß es zum Kampf gekommen ist, errungen. Er könne die Kasseler Kollegen nur beglückwünschen. Der einmütigen Entschlossenheit der Kollegenchaft ist es zu danken, daß diese Erfolge erzielt wurden. Er gratuliere der Zahlstelle zu diesem Resultat und könne nur wünschen, daß auch alle Mitglieder ferner treu zum Verbands stehen, damit das Erreungene auf festgehalten wird. Reicher Beifall folgte diesen Ausführungen. Kleiner schloß sich den Ausführungen an und ermahnte die Mitglieder, treu zu bleiben. Er stattete dem Kollegen Groenhoff den Dank der Zahlstelle für seine Bemühungen ab. Groenhoff erweiterte diesen Dank auf die übrigen Kommissionsmitglieder. Der beste Dank ist für uns, wenn alle das Gelöbnis der Treue zum Verband ablegen.

Beder gab darauf im Namen aller Mitglieder dieses Gelöbnis ab, während sich die Mitglieder zum Zeichen ihrer Zustimmung von ihren Plätzen erhoben. Damit war der erste Tagesordnungspunkt erledigt. Es folgte noch ein Bericht aus der Gewerkschaftskommission. Von einem Vortrag, den Groenhoff versprochen hatte, wurde der vorgezogene Zeit halber Abstand genommen. Sodann wurde zum Eintritt in die Zentralkrankenkasse aufgefordert, um auch hier eine Zahlstelle gründen zu können. Glauber gab bekannt, daß wahrscheinlich bald eine Versammlung zu diesem Zweck stattfinden wird. Sodann gab Groenhoff noch eine Anzahl persönlicher Erfahrungen zum besten, welche zum Teil die Feiertage der Versammelten hervorriefen und in drastischer Weise den großen Nutzen des Verbandes beleuchteten. Nach einem kräftigen Schlusswort des Vorsitzenden Kleiner fand die Versammlung mit einem begeisterten Hoch auf den Verband ihren Abschluß.

Briefkasten.

G. U. in St. Mein, am Mittwoch eingehende Zuschriften finden keine Aufnahme mehr. — M. W. in L. Das 11. Paket ist doch nachträglich noch eingegangen. — G. S. in L. Brieb wegen Platzmangel bisher retour, verliert ja aber auch nicht an Aktualität. — G. Pf. in L. Kostet 75 Pf.; Abressenänderungen kommen in nächster Nummer.

Zahlstelle Berlin.
Allen Kollegen und Kolleginnen hiermit zur Nachricht, daß unsere treuen Mitglieder 611] [3,—
Kartonzuschneider
Otto Kilian
Abumarbeiter
Emil Nemetz
Kontobucharbeiter
Hermann Rietz
verstorben sind.
Wir werden das Andenken dieser verstorbenen Kollegen stets in Ehren halten!
Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Augsburg.
Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß am 9. September unser langjähriges, treues Mitglied [1,20
Karl Kressel
nach längerem Leiden im Alter von 28 Jahren verstorben ist.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten!
613] **Die Ortsverwaltung.**

Orts-Krankenkasse der Buchbinder
:: und verwandten Gewerbe in Berlin. ::
Vom 1. Oktober cr. befindet sich meine Wohnung 614] [2,40
Fürstenwalderstr. 8, 2 Treppen
Bernh. Jost, Vorsitzender.

Zahlstelle München.
Bei Konditionsangeboten nach München ist es im eigenen Interesse der Bestreffenden angebracht, Erkundigungen über die Verhältnisse einzuholen.
J. A.: Die Lohnkommission.
Café Dall-Armin,
615] Frauenplatz Nr. 6. [1,—

Inserem lieben Kollegen u. Vertrauensmann **Wilh. Stoh** rufen wir bei seiner Abreise nach St. Johann ein **herzliches Lebewohl!** zu. **Auf Wiedersehen!**
Die organisierten Kollegen von Gießen.
Inserem werten Kollegen **Otto Klein-** teuber und Fräulein **Emma Lange** zu 617] ihrer Verlobung die [1,40
herzlichsten Glückwünsche!
Die organisierten Kollegen der Zahlstelle Kuhl.
Kunsthändler Baudinet, Metz
sucht zum baldigen Eintritt einen durchaus perfekten Buchbinder als Einrahmer. Dauernde Stellung.

Inserer werten Verbandskollegin **Elise Brevöt** zu ihrer Verlobung mit 619] Herrn **Friedrich Simon** die [1,60
herzlichsten Glückwünsche!
Die Kollegen und Kolleginnen der Buchdruckerei Sam. Luxas, Eiberfeld.

Buchbinderei-Verkauf
Die einzige Buchbinderei in Keiner Stadt ist mit Ladengeschäft für **2500 Mk.** zu verkaufen. Anzahlung 1000 Mk. Off. u. F. 100 620] an d. Exp. d. Btg. erb. [3,—

Tüchtige Stui-Arbeiter
auf Etalagen und bessere Schmu- 621] etuis suchen [1,20
J. & G. Gottschalk, Leipzig,
Salomonstr. 14.

Press-Vergolder
tüchtig im Sortiment u. Farbdruck, bei hohem Lohn für dauernd gesucht.
Heinr. Koch, Großbuchbinderei, Stuttgart, Sofienstraße 28.

Gratulationskarten-Fabrik
|| sucht noch eine tüchtige Kraft für Präge- und Pressarbeiten. 623] Stellung dauernd. [1,00
Jean Venherm-Düffeldorf a. Rh.

Buchbinderei- u. Kartonnage-Geschäft
mit Maschinen gut eingerichtet und guter Kundschaft fruchtbarshalber zu verkaufen. Da wirklich ruhige Zeit, günstige Gelegenheit zum Einlernen. 624] Dff. unt. Chiff. V. R. Postamt 10, Stuttgart.

Nur einmalige Anschaffung
von Werkzeugen haben Sie nötig, wenn Sie zu Ihrer Etablierung die **dauernd brauchbaren** Erzeugnisse von **F. Riement, Leipzig, Seeburgstr. 36,** sich kommen lassen.

Buchbinder finden d. meinen Kostenfreien Arbeitsnachweis billig und schnell passende Stellen:
billiger
als durch die Fachzeitungen, weil vollständig kostenfrei;
schneller
weil ja die Fachzeitungen nur aller 8—14 Tage erscheinen.
O. Th. Winkler, Leipzig Seeburgstr. 47
Papier- und Lederwaren Buchbindereibedarf
Einrichtungen für Laden und Werkstatt zu günstigen Bedingungen

Wünschen Sie einen gewissenhaften :: Unterrichts- u. wenden Sie sich an die ::
Geraer Fachschule für Buchbinder
von **Hans Bauer,** Gera-St. Früher langjähriger Leiter u. I. Lehrer der Horn & Bagelischen Verlagsschule i. Gera.
Während meiner 20jähr. Lehrtätigkeit | ca. 1100 Schüler persönlich ausgebildet. |
Prospekt kostenlos, wech. all. Nähere enth. — Eintritt jederzeit. — Gute Erfolge. —